

Rollende Särge

Frank Pötter

Der Fund eines Ledergürtels

Polizeimeister Steinig von der Landespolizei-Station Gießen, Dienstort Großen-Buseck, schreibt einen Bericht. Es ist der 24.2.1959.

Am Vortag hat „der Totengräber Großhaus, Großen-Buseck, Schloßstraße, mitgeteilt, daß er beim Ausgraben ehemaliger Kz.-Häftlingsgräber auf dem Gemeindefriedhof Gr.-Buseck, bei einem der Toten einen Ledergürtel vorgefunden habe. Der Häftling soll mit diesem Gürtel erdrosselt oder aufgehängt worden sein.“ Der Totengräber gibt zwei Zeugen der Erhängung an. Einen namentlich nicht genannten Schreinergehilfen aus Bersrod, der in der Schreinerei Dechert in Großen-Buseck gearbeitet hat. Der habe gesehen, „wie dieser Häftling von einem Wachsoldaten, der von der Besatzung eines im Jahre 1945, auf dem Bahnhof Großen-Buseck abgestellten Kz.-Häftlingszuges stammte, mit dem Gürtel umgebracht worden sein soll. Frau Gerlach, Mutter des Metzgermeisters Fritz Gerlach, Großen-Buseck, Schloßstraße 2, soll den Namen des damaligen Wachsoldaten wissen. Den Ledergürtel will Großhaus noch beibringen.“

Das Staatliche Kriminal-Kommissariat Gießen bestätigt den Eingang des Berichtes am 25.2.1959 unter der Tagebuchnummer III 64/59. Die Suche nach dem Mörder beginnt. Es ist der Anfang einer Geschichte von Lügen, Verdrängung, Täuschung, falscher Beschuldigung. Spuren werden verwischt und falsche gelegt, Beteiligte für tot erklärt, in der Hoffnung, die Ermittlungen würden eingestellt. Die Polizei ermittelt unwillig und bremsend. Der Erste Staatsanwalt Geis muss immer wieder „sofortige Erledigung“ anordnen.

Der Zug

Es ist der 18. März 1945, zwei Wochen vor Ostern. Die Kirche ist voll. Es ist Konfirmation. Der Gottesdienst hat um halb acht begonnen. Kurz nach acht Uhr läuft der Zug von Gießen nach Fulda auf dem Bahnhof in Großen-Buseck ein. In diesem Augenblick greifen amerikanische Jagdbomber Bahnhof, Geleise und den Zug Gießen-Fulda an. Auf dem dritten Gleis, dem Abstellgleis, steht ein Zug mit Tarnanstrich. Er steht dort vielleicht seit Anfang, mindestens aber seit dem 10. März.

Wie üblich besteht der Zug aus 45 bis 50 umgebauten Güterwagen. Die eine Hälfte enthält Küche, Proviant- und Werkzeuglager, Lazarett, Werkstätten wie Schreinerei und Schuhmacherei, die andere Hälfte die Unterkünfte. Die schlecht beleuchteten und beheizten Waggons sind ausgestattet mit doppel- und dreistöckigen Holzpritschen mit Stroh, Tisch, Bänke, Ofen, kleine Schränke für Geschirr, Kübel und Waschsüsseln. Manchmal sind mit Drahtgittern für zwei Bewacher Wohnbereiche abgetrennt. Jeder Waggon wird durchschnittlich mit 24 Häftlingen belegt, es können aber auch bis zu 40 Häftlinge sein. Nach dem Abendappell erfolgt der Einschluss. „Da dann auch die Lüftungsklappen verschlossen wurden, verbreitete sich ein unerträglicher Gestank, zumal die Toilettenkübel bis zum Morgen meist überliefen.“ Die Funktionshäftlinge, Kapos (abgeleitet vom zynischen Begriff Kameradenpolizei), leben in eigenen, großzügiger ausgestatteten Wagen.

Zugkommandant und SS-Chargen bewohnen einen alten französischen Personenwagen, den „Wachmannschaften standen Schlafwagen oder besser ausgestattete D-Zug-Waggons zur Verfügung“. Die rund 80 Mann Bewachung, bewaffnet mit Karabinern, tragen feldgraue Uniformen ohne SS-Runen. Die meisten sind zur Waffen-SS eingezogene Reichsbahner, aus den 1890er Jahrgängen, die an den Einsatzorten auch als Fachpersonal dienen. Nur etwa 20 Mann tragen SS-Runen am Kragenspiegel. Sie sind der technische und befehlsmäßige Kopf des Zuges. Herrenmenschen über Leben und Tod.

Auf Höhe des Hauses Bahnhofstraße 19, dort wohnt der 41-jährige Schuhmachermeister Karl Walter, steht der letzte Wagen mit der 4. Batterie der leichten Flakabteilung 958, die in Bad Kreuznach angekoppelt wurde. Sie wird befehligt von Josef Nowak, Obergefreiter aus Geseke, Jahrgang 1925. Er und seine sieben Männer, darunter der 22-jährige Soldat Anton Huber aus Eugendorf in Österreich und der Soldat Karl Ernst aus Randstein in Oberschlesien, unterstehen nicht dem SS-Kommando. Sie sind für den militärischen Schutz zuständig, und haben, wie Nowak sagt, mit dem Zug „praktisch nichts zu tun“.

Der Kommandant des Zuges

Rudolf Bernhard Georg Götze, geboren am 13.3.1908 in Berlin, evangelisch. Götze ist von 1929 bis 1933 Mitglied des Stahlhelm. 1933 tritt er der SS bei, Mitgliedsnummer 150 593. 1934 Staatsexamen als Tiefbau-Ingenieur an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg. Im Juni 1936 Promotion zum Dr. Ing., Beitritt zur NSDAP am 1.5.1937, Mitgliedsnummer 5 584 827.



Götze, Juli 1960

Disziplinargewalt“ gehabt haben und sei nur für „das Technische“ zuständig gewesen. „Bei Verfehlungen wurden Berichte von mir verfertigt und entweder dem Lager Sachsenhausen oder meiner vorgesetzten Dienststelle vorgelegt.“ Seine Ordonnanz ist Karl Jordan.

Der „eiserne Gustav“

Gustav Hermann Sorge, der „eiserne Gustav“, geboren am 24.4.1911 in Roniken/Schlesien. Von Beruf Schmied. Vom 1.4.1931 Mitglied der SA bis zum Eintritt in die Allgemeine SS am 12.2.1932, Mitgliedsnummer 26 116. Am 1.9.1933 ist er Unterscharführer. Von August 1934 bis 1936 als Mitglied des IV. SS-Totenkopfsturmbanns „Ostfriesland“ im KZ Esterwegen, dann 1936/37 KZ Sachsenhausen. Dort Besuch der Unterführerschule. Am 30.1.1940 Beförderung zum SS-Hauptscharführer und am 1.3.1941 Mitgliedschaft in der NSDAP, Nr. 496 675. 1943 arbeitet er im Kommandanturstab des KZ Sachsenhausen. Er beteiligt sich an der Ermordung von ca. 10 000 sowjetischen Kriegsgefangenen in der Genickschussbaracke. Anfang 1943 KZ s'Hertogenbusch (auch KZ Vught), dann verschiedene Arbeitslager im Raum Riga. 1944 erneut KZ Sachsenhausen. Sorge ist Kommandoführer des Zuges, zuständig für die Bewachungsmannschaften und Häftlinge. Er wird am zweiten Tag in Kamp bei einem Fliegerangriff verwundet und verlässt den Zug. Den Häftlingen ist der innerste Kreis der Hölle erspart.

Die Nachfolger



Räther, Juli 1952

Oberscharführer Krug aus Stettin. Er übernimmt nach Sorges Verwundung dessen Aufgaben. Er wird auch von Häftlingen als ruhig und besonnen geschildert. Laut Götze war er seinen Aufgaben „nicht gewachsen“.

Er wird ersetzt durch Ernst August Wilhelm Räther, geboren am 21.8.1892 in Zimdarse/Ostpommern. Gelernter Schuhmacher, verheiratet, zwei Söhne. Räther tritt am 1.4.1930 der NSDAP bei, 1933 der Allgemeinen SS und am 31.8.39 der Waffen-SS. Er übt verschiedene Verwaltungstätigkeiten aus und wird am 1.12.1939 zum Oberscharführer befördert. 1940 KZ Sachsenhausen und danach bis 1942 in der Verwaltung im SS-Hauptamt in Berlin in der Lützowstraße. Von März 1943 bis Oktober 1944 arbeitet er im Truppenwirtschaftslager der Waffen-SS bei Stettin-Stolzenhagen und besucht anschließend einen Lehrgang der Verwaltungsschule in Arolsen. Am 1.5.1943 Beförderung zum Hauptscharführer. Ab Oktober 1944 arbeitet er im SS-WVHA, Amtsgruppe C, in der 3.Stabskompanie. Im November 1944 erhält er im Zeugamt der Waffen-SS „die Aufgabe, einen Eisenbahnzug zusammenzustellen und auszubauen, der als Einsatzzug zur Wiederherstellung zerstörter Bahnanlagen in Westdeutschland eingesetzt werden sollte.“ Seine Stellung: Stabsscharführer, vergleichbar einem Kompaniefeldwebel. Ihm unterstehen Bewachungsmannschaften und Häftlinge.

Der Rechnungsführer

SS-Oberscharführer Wilhelm Schopf (auch Schoof oder Schopp) aus Jugoslawien oder dem Warthegau. Er ist zuständig für Verpflegung, Beschaffung und Besoldung, er führt die Tageslisten der personellen Besetzung.

Der Verpflegungsführer

August Wilhelm Heinrich Heuer, geboren am 22.10.1911 in Celle. Gelernter Maurer. SS-Unterscharführer beim 9. SS-Totenkopfverband-Infanterie-Regiment in Kirgenes in Norwegen. Danach Ersatzeinheit in Berlin und KZ Sachsenhausen. Er ist der Fourier des Zuges. Sein Fahrer ist der SS-Sturmmann Heinrich König aus Berlin.

Der Lagerverwalter

Michael Mattern, geboren am 16.12.1912 in Groß-Betschkerek/Banat. Von Beruf Ingenieur und Architekt. Staatsangehörigkeit: exjugoslawisch. Er tritt am 7.5.1942 der Waffen-SS bei und ist am 1.12.1943 SS-Unterscharführer. Er arbeitet in Belgrad im SS-Wirtschaftsamt. Danach im SS-WVHA, Amtsgruppe C. Am 31.10.1944 abkommandiert zur 12. SS-Eisenbahnbaubrigade.

Die Aufgabe

Am 13.6.1944 starten die ersten V1-Raketen ihre Angriffe auf Großbritannien. Bis Ende Juli sind 5000 Raketen verschossen. Am 6.8.1944 ernennt der Reichsführer-SS Heinrich Himmler den SS-Obergruppenführer und Generalmajor der Waffen-SS Dr. Ing. Hans Kammler zum „Sonderbevollmächtigten“ für den V2-Einsatz. Einen Monat später bekommt er auch militärische Befehlsgewalt über den Einsatz. Am 7.9.1944 starten die ersten beiden V2-Raketen gegen London. Der Gefechtsstand wird von Nijmegen nach Münster verlegt. Kammler lässt acht Eisenbahnbaubrigaden aufstellen, um die von Fliegerangriffen zerstörten Bahnanlagen zu reparieren, damit die V-Waffen ungehindert an ihre Einsatzorte an der Westfront transportiert werden können. Während der Ardennenoffensive von Dezember 1944 bis Januar 1945 werden Bahnanlagen für den Nachschub repariert.

Die Organisation

Die Eisenbahnbaubrigaden unterstehen der Amtsgruppe C des SS-WVHA. Die Amtsgruppe C ist zuständig für das gesamte Bauwesen der SS, auch für den Bau der Gaskammern in Auschwitz. Kammler beruft am 15.10.1944 SS-Obersturmbannführer Gerhard Weigel in den Stab der Amtsgruppe C und setzt ihn als „Inspekteur sämtlicher Baubrigaden“ ein. Im März 1945 trägt er die Dienstbezeichnung „Inspekteur der SS-Frontarbeiter und SS-Baubrigaden“. Anfang 1945 werden alle SS-Baubrigaden zur Verwaltungsvereinfachung dem KZ Sachsenhausen unterstellt, d.h. die Häftlinge erhalten neue Nummern und die SSler werden in Sachsenhausen geführt.

Die Reichsbahn

Für die Wiederherstellung der Bahnanlagen ist die Reichsbahn (RB) verantwortlich. Zuerst werden Bauzüge mit deutschen Arbeitern aufgestellt, ab 1940 mit dienstverpflichteten „Westarbeitern“ aus Belgien und Frankreich, ab 1941 mit sowjetischen ZwangsarbeiterInnen. Ab 1944 arbeiten KZ-Häftlinge in den Reparaturwerkstätten der RB, bis

Kriegsende entstehen mindestens dreizehn KZ-Außenlager. Im Aulweg in Gießen existiert von März 1943 bis März 1945 ein Zwangsarbeiterlager mit 430 Personen. 1944 werden neben den SS-Baubrigaden acht „Konzentrationslager auf Schienen“ aufgestellt. Bis Ende 1944 dürfen jüdische Häftlinge nicht zu den Zügen kommandiert werden. Nur die 10. SS-Eisenbahnbaubrigade, aufgestellt im KZ Buchenwald, besteht aus jüdischen Häftlingen.

Anfang 1945 unterstehen hinter der Westfront 4000 Arbeitssklaven dem „Inspekteur sämtlicher Baubrigaden“. Nach einer Inspektionsreise des SS-Obersturmbannführers Weigel im Februar 1945 steigt die Arbeitshetze. Während der zehn Stunden Arbeit gibt es kaum eine Pause, keinen Gang zur Latrine: „Arbeiten sollst du, nicht scheißen.“ Es wird auch nachts gearbeitet. Ein ehemaliger Häftling: „Krank waren die Häftlinge praktisch alle. Viele waren nur noch Haut und Knochen, andere konnten gerade noch auf den Beinen stehen. Arbeiten mussten aber alle.“ Mitte Februar werden bei den RB-Direktionen aus RB, Organisation Todt, GB-Bau, Technischer Nothilfe, Wehrmacht und SS-WVHA „Baukommandostäbe“ eingerichtet. Die RB-Direktion Stuttgart resümiert im August 1954: „Im letzten Drittel des Krieges konnten unsere Luftschutzbauvorhaben fast nur noch mit geschwächten Gefangenen und Leuten aus dem KZ unzulänglich weitergeführt werden.“ Der Aufwand an Ernährung habe in keinem Verhältnis zur Arbeitsleistung gestanden. Die RB-Direktion Mainz hingegen urteilt, dass der Einsatz der KZ-Häftlinge „sehr wertvoll“ war.

Herrenmensen mit Frau und Kind

Die SS-Führer der Eisenbahnbaubrigaden stellt die Amtsgruppe C des SS-WVHA. „Die meisten von ihnen verfügten über langjährige Erfahrungen im KZ-Betrieb. Fast alle waren Architekten oder Diplom-Ingenieure. In mehreren Fällen lebten Frauen und Kinder der SS-Führer mit in den Bauzügen.“ Die Kommandanten unterhielten an den Einsatzorten enge Beziehungen zu den Staatspolizeistellen, die die Funktion der politischen Abteilungen der KZ, also der Gestapo, übernahmen. Mit deren Hilfe wurden Ausländer willkürlich in die Brigaden rekrutiert.

Reichsbahner und SSler mit Fronterfahrung werden als „gewissermaßen anständig“ beschrieben. Ein Bewacher der 12. SS-Eisenbahnbaubrigade: „Der Stab der SS bestand aus lauter jungen Leuten, die aber noch nie eine Front gesehen hatten. Ihre einzige Beschäftigung

war, Hand in Hand mit den Capos, die Gefangenen und auch uns zu quälen und zu betrügen in Bezug auf Verpflegung und Geld.“

Die Kapos (Funktionshäftlinge)

Der Lagerälteste

Paul Reinke, geboren am 5.2.1901, Häftlingsnummer 34 148. Reinke ist im Nazijargon Berufsverbrecher und trägt den grünen Winkel. Er beschimpft den SS-Unterscharführer Mattern als „Beute-Deutscher“ und wird von ihm in Bad Kreuznach am 8.2.1945 um 23 Uhr „auf der Flucht“ erschossen, wie Götze dem Standesamt meldet.

Der erste Kapo

Karl Leistner, Häftlingsnummer 50 036, grüner Winkel. Er wird in Bad Kreuznach von Reinke und dem SS-Sturmmann Karl Weber erschossen.

Der Häftlingsarzt

Der Pole Trojanowski aus Warschau oder Lodz, Häftlingsnummer 88 206. Er muss die Todesursache feststellen und erstellt den Totenschein, den er an Räther übergibt.

Der Putzer

Waldemar Albert Heinrich Huhn, geb. 23.2.1918 in Flensburg. Er gibt an, seit dem 15.7.1940 als politischer Häftling im KZ Sachsenhausen inhaftiert gewesen zu sein. Er bezeichnet sich als Ordonnanz von Götze, ist aber lediglich sein Putzer. Er bewohnt mit Dümpelmann einen Wagen, will aber weiter keinen Kontakt zu ihm gehabt haben. Er beobachtet den Mord an Reinke. Seine Aussage macht er 1960 im Zuchthaus Hamburg-Fuhlsbüttel. Das Protokoll verzeichnet unter Beruf a) erlernter: Schiffsschmied, b) z.Zt. der Tat ausgeübter: KZ-Häftling.

Der Koch

Otto Dümpelmann, geb. am 7.4.1917 in Dortmund-Hörde. Er ist das jüngste von drei Kindern. Sein Vater ist Bäckermeister und SPD-Mitglied. Dümpelmann ist als Jugendlicher Mitglied des Arbeiter Turn- und Sportbundes, der seine Räume im Anwesen seiner Eltern hat. Nach der Volksschule macht er eine dreieinhalbjährige Lehre zum Fleischer. Im Oktober 1936 verpflichtet er sich auf viereinhalb Jahre bei der Luftwaffe. Als Pilot ist er ungeeignet und kommt zum technischen Bodenpersonal.

Ab 1937 hat er ständige Auseinandersetzungen mit Vorgesetzten. Im Herbst 1938 wird er zum Gefreiten befördert, aber schon im Februar 1939 degradiert und im Juli in eine Strafkompagnie versetzt. Insgesamt werden gegen ihn 16 militärische Strafen verhängt. Ende 1940 ist er wieder Obergefreiter. Wegen „unehrenhafter Gesinnung“ wird er mit 21 Tagen Arrest bestraft und im Februar 1941 zu eineinhalb Jahren Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung verurteilt. Sein Rang wird ihm aberkannt, die Vollstreckung der Strafe bis nach Kriegsende ausgesetzt. Er wird in ein Straflager gebracht. Es folgen weitere Disziplinarstrafen wegen Schlafens bei Tag und Befehlsverweigerung. Wegen fortgesetzter Beleidigung von Vorgesetzten und wissentlich falscher Anschuldigung wird er von einem Kriegsgericht am 11.9.1942 zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Im März 1943 ist er in einem Strafbataillon in Finnland eingesetzt. Seine Zurückverlegung nach Torgau ins Fort Zinna wegen einer Fleckfiebererkrankung erfolgt am 28.7.1943. Am 22. Mai 1944 wird ein Schutzhaftbefehl gegen ihn ausgestellt. Dümpelmann kommt ins KZ Sachsenhausen, Block 38, Häftlingsnummer 83 916, grüner Winkel. Er arbeitet als Koch. Dümpelmann wird zum Zug kommandiert. Er ist der Koch für die Häftlinge und gibt die Verpflegung aus.

Die Route

Der 12. SS-Eisenbahnbauzug fährt am Heiligabend 1944 im KZ Sachsenhausen ab. Am 25. Dezember wird er in Kamp stationiert. Ein kleines Städtchen am rechten Ufer des Rheins, eingeklemmt zwischen Fluss und Bahnanlage, mit vielleicht 1200 Einwohnern. Der Zug steht am Bahnhof auf dem dritten, dem Abstellgleis. Von hier aus werden die Häftlinge zu Reparaturarbeiten nach Nieder- und Oberlahnstein gebracht, einem schwer bombardierten Eisenbahnknotenpunkt bei Koblenz. Nachweisbar vom 20.1.1945 bis zum 25. Februar steht der Zug in Bad Kreuznach an der Rotlay Mühle, einem Gewerbegebiet am Güterbahnhof, drei Busminuten vom Hauptbahnhof entfernt. Über Mainz-Mombach und Frankfurt geht es weiter.

In einem Bericht des Nederlandsche Roode Kruis erinnern sich überlebende Häftlinge an einen Aufenthalt in Bad Nauheim im März 1945. Dieser Spur geht auch Bernd Vorläufer-Germer aus Bad Homburg nach. Das Standesamt Bad Nauheim hat in dieser Zeit keine toten Häftlinge beurkundet (Auskunft 17.5.2006). Auch dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge sind in dieser Region keine Gräber von Häftlingen bekannt, die dem Zug zuzuordnen wären. Der Zug kommt

nach Gießen. Auch in Gießen gibt es keine standesamtlichen Beurkundungen (19.5.2006) oder Unterlagen des Friedhofamtes (29.5.2006). Er steht nach Zeugenaussagen zwischen dem Güterbahnhof und Kleinsindeln. In Großen-Buseck ist der Zeitraum vom 10. bis zum 24. März nachweisbar. Wieder steht der Zug am Bahnhof auf dem dritten, dem Abstellgleis. Belastbare Belege fehlen, wo der Zug vom 26. Februar bis zum 9. März stationiert war.

Häftlinge

Wie in die anderen sieben SS-Eisenbahnbauzüge auch, sind 504 Häftlinge abkommandiert. Eine starke Gruppe bilden die Holländer. Darunter Willem Hendrik van Cadzand, geboren am 9.9.1922 in Zaamslag, Schuhmacher. Er kommt im September 1941 nach Berlin und arbeitet bei einem Kartoffelgroßhändler. Pieter Jacobus de Ruyter, geboren am 28.9.1912 in Terneuzen, Transportarbeiter, kommt im November 1942 nach Berlin und arbeitet ebenfalls bei einem Kartoffelgroßhändler. Martinus Derks, 23 Jahre, Metallarbeiter aus Wychen, wird im August 1944 als „Untergetauchter“ festgenommen, in das KZ s’Hertogenbosch und im September ins KZ Sachsenhausen deportiert. Marinus Johannes Huismann, 30 Jahre alt, kommt im Spätsommer 1944 als Zwangsarbeiter ins Lager Regattastraße 18 in Berlin-Grünau. Bei einer Razzia im September werden 78 Zwangsarbeiter, davon 70 Holländer, festgenommen und ins KZ Sachsenhausen gebracht. Alle Holländer werden zum Zug kommandiert, dazu Franzosen, Belgier, Ungarn, Polen, Russen, Deutsche, Italiener.

Vierfacher Mord in Kamp am Rhein

Wenige Tage nach Ankunft des Zuges in Kamp, es kann der 30. Dezember gewesen sein, werden von einem Luftwaffenfeldwebel vier abgesprungene amerikanische Flieger als Kriegsgefangene an den Zug gebracht. Das Spritzenhaus in Kamp ist als Gefängnis ungeeignet. Götze und Räther schieben sich in den Vernehmungen gegenseitig die Verantwortung für die Unterbringung der Gefangenen im Zug zu. Die wahrscheinlichste Version ist, dass Räther darauf gedrungen hat, die Flieger im Zug unterzubringen. Sie werden im Werkzeugwaggon eingeschlossen, zu dem Räther den Schlüssel hat. Darin liegen zwei Leichen. Häftlinge, die bei einem Luftangriff zu Tode gekommen sind. De Ruyter erinnert sich, dass unter den Toten Arie van Vliet aus Rotterdam ist. Die Flieger werden nur noch wenige Stunden leben.

Am Abend sitzt Götze hundert Meter unterhalb des Bahnhofes im Hotel Meyer am Kartentisch und macht einer der beiden Töchter des Hauses schöne Augen. „Soweit ich weiß, sind seine Bemühungen aber gescheitert“, so SS-Oberscharführer Heuer, der mit den Eltern befreundet ist und nicht im Zug, sondern im Hotel wohnt. Räther tritt ein. H. Meyer erinnert sich bei der Kriminalpolizei „daß Dr. Götze gerade bei ihnen im Lokal gewesen sei, als ihm mitgeteilt wurde, daß die Flieger erschlagen worden wären.“ Räther meldet, Häftlinge hätten den Gefangenen etwas zu essen bringen wollen. Beim Öffnen der Waggontür hätten die Flieger einen Fluchtversuch unternommen, der von den Häftlingen mit Gewalt verhindert wurde.



Ansicht des Hotels Meyer um 1960 (Postkarte)

Huhn, Götzes Putzer, geht mit anderen zum Werkstattwagen. Er sieht schon unterhalb der Tür Blut. „Wir sahen die erschlagenen Gefangenen, die bis auf das Hemd entkleidet bei den toten Häftlingen lagen. Ich bemerkte sofort, daß den Gefangenen Ringe und Uhren abgenommen waren. Die Kleidung und die Ringe und Uhren der Gefangenen wurden später von dem Kapo Leistner, von Dümpelmann und von dem mir mit Namen nicht bekannten Lagerältesten getragen.“ Auch Götze will sich erinnern dass Dümpelmann eine Armbanduhr und „ein Paar pelzgefütterte Schuhe trug, die möglicherweise Fliegerstiefel waren. Ich glaube fast sagen zu können, daß die Uhr eine Fliegeruhr war.“

Götze vernimmt die Täter Leistner und Reinke, die nach seinen Worten aussagen: „Die Flieger hätten auf sie eingeschlagen. Bei der Gegenwehr hätten sie sich dermaßen zur Wehr gesetzt, daß die Flieger getötet worden seien.“ Götze tut, was er immer tut, wenn ein Toter anfällt: er schreibt einen Bericht an das SS-WVHA. Tote Häftlinge werden in einem Wagen gesammelt, und, „wenn eine entsprechende Menge vorhanden war und sie anfangen zu riechen auf Feldern oder Böschungen in Löchern begraben“ (Dümpelmann). Die vier ermordeten Flieger entgehen diesem Schicksal, sie werden auf dem Friedhof Kamp beigesetzt. 2005 gedenkt die Gemeinde Kamp-Bornhofen „der Ereignisse, die vor genau 60 Jahren das Dorf in Angst und Schrecken gehalten haben.“ Sie erinnert daran, dass Pfarrer Knoth, Peter Jost, Paul Busch und der Holländer Heinz Beckmann über den Rhein setzten und mit den amerikanischen Truppen verhandelten. „Da die Gespräche erfolgreich verliefen, blieb der gesamten Gemeinde gezielter Artilleriebeschuss und damit die Zerstörung erspart.“ Vom Zug, den toten Häftlingen, den erschlagenen amerikanischen Fliegern, kein Wort. Sie sind laut Standesamt (13.7.06) im Sterbebuch der Gemeinde Kamp, heute Verbandsgemeinde Braubach, nicht verzeichnet. Das Friedhofsbuch der Gemeinde aus dieser Zeit fehlt.

Der Tod der Totschläger

Wenige Wochen später wird in Bad Kreuznach der erste Kapo Leistner erschossen. Huhn sagt aus: „Leistner und der Lagerälteste bekamen sich später wegen der Aufteilung der Ringe und Uhren der Gefangenen in die Haare. Aus einem vor mir belauschten Gespräch zwischen dem Lagerältesten und einem unbekanntem SS-Rottenführer konnte ich entnehmen, daß der Leistner beseitigt werden sollte. Ich hörte noch, daß der Rottenführer zum Lagerältesten sagte: ‚Nun hole mal den Leistner!‘ ... Leistner ist dann etwa 10 Schritte gegangen, als ein Schuß fiel. Im Umfallen rief der Leistner mir zu: ‚Wally, Wally, der Lagerälteste hat mich erschossen!‘ Ich kam nunmehr hinter dem Wagen, hinter dem ich mich versteckt hatte, hervor und sah, daß der Lagerälteste die Pistole noch in der Hand hielt. Für mich gibt es gar keinen Zweifel darüber, daß der Lagerälteste den Leistner erschossen hatte. Ich habe festgestellt, daß er durch einen Genickschuß getötet worden war.“ Einen Tag später soll die Leiche „im Rücken einen Karabinereinschuß“ gehabt haben. „Der Karabinerschuß sollte offenbar den angeblichen Fluchtversuch des Leistner beweisen“, den der SS-Mann Weber Götze meldet.

Eine wüste, kaum zu glaubende Geschichte. Ein KZ-Häftling, der Lagerälteste Reinke, mit einer Pistole bewaffnet, legt den ersten Kapo Leistner um, seinen Prügel- und Raubkumpanen. Der mit einem Genickschuss Ermordete kann noch einen Satz rufen. Zur Pistole befragt sagt Götze aus: „Die Wachmannschaften haben sich mit den Kapos allgemein gut verstanden und es ist durchaus möglich, daß der Lagerälteste Reinke durch einen Wachsoldaten, die keine ausgebildeten Leute waren, in den Besitz einer Pistole gekommen ist.“ Der Führer der Flak, Nowak sagt an anderer Stelle aus, dass Dümpelmann bei Bad Hersfeld mit einem Karabiner auf ihn geschossen hat. Huhn bekundet, bei einem Fußmarsch hinter Großen-Buseck „hatte Dr. Götze mir seine Beiwagenmaschine anvertraut. Auch hatte ich seine Maschinenpistole dabei in Gewahrsam, weil er sie nicht tragen wollte“.

Götze schreibt wieder einen Bericht ans SS-WVHA. Er meldet dem Standesamt Bad Kreuznach den Tod von Karl Leistner, Häftlingsnummer 50 036. Als Todesursache gibt er an: „erschossen, weil er versuchte zu fliehen“.

Unter den 28 Toten, die im Standesamt Bad Kreuznach beurkundet sind, ist Leistner die Nummer sieben der Toten des 12. SS-Eisenbahnbauzuges. Unter der Nummer 26 ist vermerkt: Reinke, Paul, Nr. 34 148, auf der Flucht erschossen.

Huhn erinnert sich, dass Reinke in angetrunkenem Zustand mit dem Lagerverwalter aneinander geraten ist. Er habe ihn als „Beute-Deutschen“ beschimpft, gepöbelt und randaliert. „Beim Verlassen des Wagens oder kurz danach wurde der Lagerälteste dann von dem Geräteverwalter erschossen.“ Der „Beute-Deutsche“ könnte der SS-Unterscharführer Mattern aus dem Banat sein, der seine Staatsangehörigkeit mit exjugoslawisch angibt. Götze erinnert sich an den betrunkenen Reinke und den Streit mit dem Lagerverwalter. „Er war ein Beute-Deutscher und stammte aus der Belgrader Gegend.“

Die Aussagen von Huhn und Götze sind so übereinstimmend, dass man vermuten könnte, sie hätten sich abgesprochen. Zeitlich ist es möglich. Huhn wird Mitte Juli 1960 vernommen, Götze Anfang September bei der Kriminalhauptstelle in Freiburg. Huhn allerdings im Zuchthaus Hamburg-Fuhlsbüttel.

Der Tod des Schuhmachers



*Dämpelmann,
Oktober 1959*

Am 2.6.1959 macht der Regierungsangestellte aus Düsseldorf, Josef Nowak eine ausführliche Aussage. Er befahl als Obergefreiter ab Bad Kreuznach die Flak.

Nach Nowak misshandelte Dämpelmann im Februar 1945 in Bad Kreuznach den Schuhmacher des Zuges wegen eines verlorenen Schuhs so sehr, dass er einen Tag später starb. Auch die beiden Holländer Frits van Elten aus Rotterdam, 21 Jahre, und de Ruyter, 22 Jahre, haben gehört, bzw. wissen, dass Dämpelmann den Schuhmacher schwer misshandelt hat.

Dämpelmann selber sagt im September 1961 vor dem Untersuchungsrichter Naumann am LG Gießen aus: „Damals stellte ich fest, daß die Kaltverpflegung, die ich bereits für die Häftlinge eingeteilt hatte, fortgekommen war. Es handelte sich um die Tagesration für sämtliche Häftlinge. Wir haben dann die Verpflegung bei dem Schuster gefunden. Für mich stand jedenfalls fest, daß er der Dieb war.“ Wenn jeder Häftling täglich ein Drittel Brot bekommen hat, sind das 150 Brote. Die soll der Schuhmacher unbemerkt gestohlen und in seinen Werkstattwagen getragen haben? „Er bezog dann eine kräftige Prügelstrafe mit dem Stock. Ich streite nicht ab, daß auch ich auf ihn eingeschlagen habe. Wieviele auf ihn eingeschlagen haben, und wer dabei war, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls ist er, nachdem er die Prügel bezogen hatte, wieder weggegangen. Deshalb nehme ich jetzt auch an, daß er entweder in der Werkstatt oder im Capowagen geschlagen worden ist. Er brauchte jedenfalls nicht fortgetragen zu werden. Den letzteren Satz möchte ich insofern einschränken, als ich das nicht weiß. Insoweit habe ich mich um den Fortgang der Ereignisse nicht gekümmert. Ich weiß auch nicht, ob der Schuster bei der Bestrafung bewußtlos geworden ist. Ich nehme dies aber nicht an. Soweit ich mich erinnere, konnte er noch aus eigener Kraft zu seinem Waggon gehen. Ich selbst habe ihn dort wieder eingeschlossen. Ob er überhaupt gestorben ist, weiß ich nicht. Aus dem Lärm, der aus dem Waggon drang, in dem ich den Schuster zu den Mithäftlingen eingeschlossen hatte, konnte ich entnehmen, daß er dort auch noch einmal Prügel bekam.“ Lapidar schließt er: „Ich selbst

habe keinen Stock benutzt, um auf ihn einzuschlagen. Ich bediente mich meiner Hände.“

Die Toten von Bad Kreuznach

Das Standesamt in Bad Kreuznach beurkundet vom 20.1.1945 bis zum 25. Februar den Tod von 28 Häftlingen. Es sind sieben Franzosen, sieben Holländer, zwei Belgier, sieben Deutsche, ein Ungar, drei Polen, ein Italiener. Bei einem Deutschen ist vermerkt Aso., was im Nazi-jargon einen „Asozialen“ meint, der einen schwarzen Winkel trägt; bei einem anderen Deutschen Saw. Die niedrigste Häftlingsnummer ist 34 148, die höchste 121 708. Die Holländer haben die Nummern 99 984, 119 802, 119 818, 119 820, 119 825, 119 828 und 119 833, was zeigt, dass sie als Gruppe ins KZ verschleppt und registriert wurden.

Als Todesursache ist bei Leistner und Reinke „auf der Flucht erschossen“ angegeben. Zwei Häftlinge sind erfroren, alle anderen Todesursachen, die der polnische Häftlingsarzt Trojanowski feststellen musste, deuten auf extreme Mangelernährung hin. Die Häftlinge sind verhungert oder an Folgeerkrankungen erbärmlich zu Grunde gegangen. De Ruyter erinnert sich: „In Bad Kreuznach haben wir so gut wie nichts zu essen bekommen. Bernard Tange und Piet Pladdet sind in Bad Kreuznach vor Hunger gestorben.“

Der Tod ist alltäglich. Räther: „Wenn Häftlinge verstarben, dann schickte mir der Arzt der Häftlinge einen Zettel mit Name und Nummer und Todesursache. Ich habe dann den Tod beim jeweiligen Standesamt, das in der Nähe des Zuges lag, gemeldet und eine weitere Meldung an die Verwaltung des KZ Sachsenhausen geschickt.“ Der Alltag eines SS-Stabsscharführers: Meldungen, Meldungen, Meldungen. „Die Posten mußten mir jeweils melden, wenn z.B. ein Häftling erschossen worden war oder aber geflohen war oder bei der abendlichen Zählung fehlte. Wenn letzteres der Fall war, schrieb ich eine entsprechende Meldung aus und damit war die Sache erledigt.“ Bei solcher Routinearbeit kann er nicht alles erinnern. „Wieviele Häftlinge im einzelnen verstarben, kann ich ziffernmäßig nicht angeben, es waren aber bestimmt eine ganze Reihe.“

Götze dazu sechzehn Jahre später: „Auch davon, dass Häftlinge erfroren sind, ist mir nichts bekannt. Es ist mir deshalb verwunderlich, weil genügend Heizmaterial zur Verfügung stand und zum anderen waren die mir bekannten Sterbefälle auf noch vom Lager stammende Unterernährung und Krankheit zurückzuführen.“

Die Toten werden auf dem jüdischen Friedhof in Bretzenheim an der Nahe, der nächsten Bahnstation, verscharrt. Der Friedhof liegt in der Gemarkung „Auf dem Galgen“.

Die Totenliste von Bad Kreuznach (leicht geänderte Abschrift, F.P.)

	Name	Vorname	Staatsangehörigkeit	Todesursache
1.	Bodart	Marcel	B.101 399	Lungenentzündung
2.	Man	Louis	F. 97 934	Rippenfellentzündung und Herzschwäche
3.	Jarmus	Boleslav	P. 121 708	Herzschlag
4.	Woronowitz	Josef	P. 90 424	Grippe
5.	Dupree	Pierre	F. 101 400	Lungenentzündung
6.	Vatyja	Sandor	Ung. 118 557	Erfrierung, Herzschwäche
7.	Leistner	Karl	50 036	Erschossen, weil er versuchte zu fliehen
8.	Maurine	Jean	F. 121 636	Herzfehler und krankhafte Erfrierung
9.	v. Hunolstein	Erich	121 624	Herzmuskelschwäche und allgem. Schwäche
10.	Linkohr	Karl	119 770	Herzkrankheit, Wassersucht
11.	Tirel	Pierre	F. 118 957	Asthma und Herzschwäche
12.	Humbert	Alexander	Sch/D 97 023	Wassersucht und Asthma
13.	Schulz	Günther	Aso. 117 875	Gehirnschlag
14.	Cinjee	Dirk	Holl. 119 825	Lungenentzündung und Herzfehler
15.	Raay	Petrus	Holl. 119 828	Grippe und Lungenentzündung
16.	van Schelven	Pieter	Holl. 99 984	Lungenentzündung und Herzschwäche
17.	Kop	Cornelius	Holl. 119 820	Rippenfellentzündung und Herzschwäche
18.	Jung	Albert	F. 118 960	Herzschlag, Grippe
19.	de Moor	Leon	F. 105 178	Tuberkulose (Schwindsucht)
20.	Bergamaschi	Blasco	Ital. 74 639	Lungenentzündung, Herzkrankheit

21.	Frohberg	Otto	Saw. 121 584	Grippe und Rippenfellentzündung
22.	Smak	Gerrit	Holl. 119 833	Lungenentzündung, Erfrierungen
23.	Zmorczynski	Wladislaus	Pol. 90 707	Lungenentzündung
24.	Pladdet	Peter	Holl. 119 818	Rippenfellentzündung
25.	Tanghe	Bernardus	Holl. 119 802	Lungenentzündung
26.	Reinke	Paul	34 148	Auf der Flucht erschossen
27.	Hoeben	Henri	Belg. 121 676	Herzschlag
28.	Fite	Valentin	F. 119 799	Grippe, Lungenentzündung

Die Liste enthält noch die Rubrik „gemeldet von“. Marcel Bodart wird gemeldet von „12. Baubrigade (E)“, Valentin Fite von Räther, alle anderen von Dr. Götze, 12. Baubrigade.

In einer Untersuchung zum Tod des Belgiers Marcel Bodart, der an Lungenentzündung gestorben sein soll, wird später der SS-Schütze Hühn, 46 Jahre, evangelisch, erwähnt.

Vom jüdischen Friedhof Bretzenheim werden die Toten des 12. SS-Eisenbahnbauzuges auf den Hauptfriedhof in der Mannheimer Straße in Bad Kreuznach umgebettet. Sie liegen auf dem Feld Opfer des Faschismus, dort „wurde 1952 ein von dem Bad Kreuznacher Bildhauer Karl Steiner geschaffenes Mahnmal aufgestellt. 1980 wurden zwei Tafeln aus Bronze und Muschelkalk aufgestellt mit Namen, Geburtsdaten und Nationalitäten von hier in zwei Sammelgräbern bestatteten 28 ehemaligen KZ-Häftlingen eines Außenkommandos des Konzentrationslagers Sachsenhausen, die 1944/45 Bauarbeiten an der Eisenbahnbrücke Bad Kreuznach - Bad Münster am Stein leisten mußten.“ (Gedenkstättenbuch der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1995) Bad Münster am Stein liegt südlich von Bad Kreuznach. Die Arbeitsklaven werden jeden Tag über den Bahnhof Bad Kreuznach mitten durch die Stadt an ihre Arbeitsstelle gefahren.

Austausch

Ende Februar oder Anfang März werden 156 kranke, nicht mehr arbeitsfähige Häftlinge ins KZ Buchenwald überstellt, 200 andere Häftlinge kommen über Arolsen zum Zug.

„Buchenwald war bis Kriegsende das Lager, das für die Baubrigaden am längsten seine Funktion als Häftlingsreservoir aufrecht erhielt. Der Gesundheitszustand der Häftlinge, die die Eisenbahnbaubrigaden in

diesen Tagen erreichten, war genauso schlecht wie der der fortgeschickten ‚Muselmänner‘.“ Verantwortlich für die hohen Todeszahlen waren die extreme körperliche Schwerstarbeit, „Hunger, strikte Isolation und eine besondere Brutalität von SS und Kapos“. Die Todesrate der Häftlinge lag hier weit über dem sonstigen Durchschnitt.

In dem Bericht des Nederlandsche Roode Kruis erinnern sich Überlebende, dass ein „transport des malades de Bad-Kreuznach en févr. 1945 pour une destination non établié“ abfuhr.

Alle acht Häftlinge gehören zur „matr. Série 119 800“. Es sind:

1. de Feyter, Leendert, 14.10.1917, Axel
2. de Jong, Simon Cornelis, 5.2.1905, Delft
3. Jonker, Dirk, 23.1.1922
4. Kaas, Jacob, 31.3.1919, Broek op Langendijk
5. Maas, Cornelius Jules, 9.2.1908
6. Marcus, Leonardus, 22.11.1913, Hontenisse
7. Tak, Jacobus Martinus, 17.12.1921, Hoorn
8. Wissen, Hendrikus, 8.10.1922, s’Gravenhage

Sie werden vom Arzt wegen ihrer völligen Erschöpfung für leichte Arbeiten vorgesehen, auf Transport geschickt und nicht mehr gesehen.

Gießen

Walter Tumoscheit, geboren am 31.12.1905 in Garlitz. Im KZ Sachsenhausen trägt er den grünen Winkel. Er macht seine Aussage in der Anstalt Kornhaus in Ziegenhain. 1947 ist er wegen Betrugs und anderen Delikten zu vier Jahren Zuchthaus mit anschließender Sicherungsverwahrung verurteilt worden. Er stirbt am 15.11.1963 im Zuchthaus Kassel-Wehlheiden. Tumoscheit ist ein Schwadronneur und ein schwacher Zeuge. Er übertreibt maßlos Zahlenangaben, schildert als einziger detailliert grausame Begebenheiten, die auch anderen in Erinnerung sein müssten.

Nach ihm steht der Zug im März 1945 in Gießen zwischen dem Güterbahnhof und Kleinlinden. An einem Proviantlager habe Dümpelmann „eigenhändig 9 Häftlinge russischer Nationalität an einem Eisenzaun“ aufgehängt. „Auch die Wachmannschaften standen dabei. Ich kann mich noch gut erinnern, daß, als aus einigen Häusern Mißfallensrufe erschollen, die Wachmannschaften in Richtung der Fenster geschossen haben.“ An dieser Stelle - nahe den Firmen Heyligenstädt und Bännin-

ger - gab es keine Wohnbebauung. Auch Dümpelmann selbst spricht von toten Häftlingen in Gießen: in einem Lokschuppen seien fünf oder sechs Mann aufgehängt worden. Er habe sie zum Zug zurückgebracht. Die Untersuchungen klären diese Angaben nicht. Auch der Fourier Heuer wird befragt: „Ich war nur einmal in Gießen zum Verpflegungsempfang gewesen, es handelte sich dabei um den Empfang von Fleisch, das angeblich für die Zivilbevölkerung nicht mehr brauchbar gewesen sein soll.“

In Gießen wird in einem Keller Johannes Alders aus Ijmuiden, Häftlingsnummer 119 809, von einem SS-Mann erschossen, wie sich Huisman erinnert. Alders hat wegen des ständigen Hungers nach Essbarem gesucht. „Zusammen mit ein paar anderen habe ich seinen Körper aus dem Keller eines zerstörten Hauses geholt und zu dem Ort zurückgebracht, wo der Zug stand“, also nach Großen-Buseck. Nach einem größeren Luftangriff wird der Zug von Gießen nach Großen-Buseck verlegt.

Großen-Buseck

Der Tieffliegerangriff

Der Luftangriff dauert kaum zehn Minuten. Die vierhundert Kirchgänger fühlen sich durch die Kirchenmauern geschützt, wenn auch die Kirche nur vierhundert Meter vom Bahnhof entfernt steht. Sie legen sich auf den Boden, Pfarrer Müller setzt den Gottesdienst mit erhobener Stimme gegen den Lärm von Jagdfliegern, Bordwaffen, abgeworfenen Bomben und Flak fort. Geschosse schlagen im Kirchturm ein, Ziegel fallen herab, wie sich Karl Franz erinnert. (Notiz aus Erzählcafé Großen-Buseck 2005).



Ausschnitt einer Postkarte, Stadtarchiv

Häftlinge und Bewachungsmannschaften fliehen nach Süden über freies Feld zum Waldrand oder nach Norden quer über die parallel zur Bahnlinie führende Bahnhofstraße in die Häuser. Ein Waggon des Häftlingszuges wird getroffen und brennt aus. Das Haus Bahnhofstraße 37 wird schwer getroffen und zerstört. Drei Häftlinge, die Ungarn Gyula Biestyat und Josef Ankil, 42 und 53 Jahre, und der Pole Stanislaus Wojtschuk, 36 Jahre, werden getötet. Es stirbt auch der Großen-Busecker Konstantin Dwigubsky, 45 Jahre alt. Die Scheune von Schreinermeister Münch brennt ab. Pfarrer Müller notiert lediglich, dass einer Mutter von vier Kindern der Arm abgerissen wurde.

Die Erhängung eines Häftlings

Ein Häftling wird entdeckt, der einen Anzug aus dem Haus Bahnhofstraße 37 gestohlen und unter seine Häftlingskleidung angezogen hat. Das ist „Plünderung“. Wenige Stunden später sind die Häftlinge und die SS-Bewachung angetreten. Räther ist vor Ort. „An dem Laternenhalter des ausgebrannten Güterwagens“ (Karl Herzberger, Jahrgang 1878) wird der Häftling zuerst mit einem Strick, der reißt, dann mit einem Ledergürtel, erhängt.

Zeugnisse

Dümpelmann gibt an, dass der Ortpolizist Otto Fritz den Häftling zum Zug brachte. Fritz, Jahrgang 1887, bestreitet das. 1937 besetzt er den Polizeiposten Großen-Buseck. Nach seiner Entlassung aus der Wehrmacht 1942 macht er wieder in Großen-Buseck und Reiskirchen Dienst. Er kann sich zwar an einen „sogenannten KZ-Zug“ erinnern, hatte aber „selbst dienstlich mit diesem Zuge nichts zu tun“ und hat „nichts unternommen, weil dieser Zug mit seiner Besatzung nicht in meine Zuständigkeit fiel.“ Er habe das zerstörte Haus Gans und die ausgebrannte Scheune des Schreinermeisters Wilhelm Münch besichtigt, sei nicht mehr am Bahnhof gewesen und wohl nach Reiskirchen gegangen.

Otto Kutscher aus Bersrod, 13 Jahre alt, ist mit seiner Großmutter zu Gast beim Konfirmanden Karl Franz. Er geht mit ihm und einem anderen Freund die Talstraße (heute Mollner Straße) in Richtung Bahnhof hinauf. „Als wir hinzu kamen, sagten uns die Leute, daß der später aufgehängte Häftling bereits schon einmal mit einem Strick an dem Waggon aufgehängt worden sei. Der Strick wäre jedoch gerissen und der Häftling herunter gefallen. Ich konnte auch am Hals des Häftlings rote Streifen sehen, bevor er in den Lederriemen gehängt wurde. ... Die beiden Häftlinge hoben den schon fast leblosen Häftling wieder hoch. Der Wachmann reichte ihnen einen 3 - 4 cm breiten Lederriemen. Einer von diesen Beiden befestigte den Riemen am Rahmen des ausgebrannten Waggons. Ich meine, daß nun die beiden Häftlinge den schon fast leblosen Häftling in die Schlinge des Lederriemens hingen.“

Karl Franz, 14 Jahre alt, erinnert sich 1960 an seinen Konfirmationstag: „Diese herbeigerufenen Häftlinge hoben nun die auf dem Erdboden liegende Person (Häftling) auf. Der Unbekannte mit der Baskenmütze zog seinen Gürtel ab und legte ihn dem hochgehobenen Häftling um den Hals. Kurze Zeit später ließen die beiden Häftlinge den hochgehobenen los und letzterer hing mit den Füßen 50 cm über der Erde. Ich sah dann noch, wie der Aufgehängte die Zunge herausstreckte.“

Der Putzer Huhn: „Dem Toten hing die Zunge aus dem Mund und ich konnte am Hals Strangulationsmerkmale feststellen.“

Schumachermeister Walter, Jahrgang 1904, gibt im September 1959 zu Protokoll, dass „Kinder in Massen herumliefen und das Aufhängen beobachteten. Während der Hinrichtung und auch danach war ein großer Menschauflauf an dem Hinrichtungsplatz. Es war ungefähr so, als wenn ein Unfall passiert wäre und die Neugierigen sich um den Tatort stauten“.

Der Täter

Der Obergefreite Nowak sieht, dass Dümpelmann die Hose mit den Händen festhalten muss und spricht ihn auf den fehlenden Ledergürtel an. Der antwortet, mit ihm ist ein Häftling aufgehängt worden. Er „wolle den Riemen nicht mehr haben“ und bekäme wohl einen neuen.

Mit Poststempel vom 15.3.1962 erreicht den Staatsanwalt in Gießen ein anonymes Schreiben. „Frau Steinmüller war ganz empört und verzweifelt über diese Tat. Sie hat einigen guten Bekannten unter strengster Verschwiegenheit damals von dem Vorfall erzählt; weil sie selber Angst vor den NS Verbrechern hatte. Bitte nehmen Sie die Käthe Steinmüller als Zeuge: wohnhaft: Alten-Buseck, Hofburgstr.“

Katharine Steinmüller hat am Konfirmationssonntag von sechs bis achtzehn Uhr Dienst als Bahnsteigschaffnerin. Sie flüchtet vor dem Tieffliegerangriff zu Verwandten ins Dorf und kommt später zum Bahnhof zurück. Sie stellt den „langen Otto“ noch am gleichen Tag zur Rede. „Er erwiderte, daß der Häftling bei dem Gans, gemeint ist die Familie Gans, deren Haus durch den Angriff zerstört worden ist, Zivilkleider gestohlen habe und diese Sache müßte mit dem Tode bestraft werden.“

Der Holländer Huisman: „Ich habe selbst gesehen, dass Dicke Otto einen Mann an eine Laterne aufgehängt hat.“ De Ruyter erinnert sich, dass Dümpelmann das Aufhängen lachend erledigte.

Großen-Buseck - Alltag im Außenlager des KZ Sachsenhausen

Götze wird von SS-Chargen, Kapos und Häftlingen durchweg positiv geschildert. Er habe sich ums Essen gekümmert und, so sein Putzer Huhn, „keinem Häftling etwas Schlechtes angetan. Er hat sich uns Häftlingen gegenüber sehr fair benommen und hielt eigentlich mehr zu uns als zu den Bewachungsmannschaften. Er hat mir oftmals sein Herz ausgeschüttet und keinen Hehl daraus gemacht, daß er ein ‚gezwungener SS-Mann‘ sei.“

Götze feiert am 13.3.1945 seinen 37. Geburtstag. Er ist verheiratet, Vater eines fünfjährigen Sohnes. Er hat Hochschulabschluss und Dokortitel. Er ist technischer Fachmann, Ingenieur. Er verdient gut. Mit 25 Jahren ist er 1933 der SS beigetreten, mit 29 der NSDAP. Er macht Karriere. Er hat Erfahrung mit Sklavenarbeit in der Sowjetunion, Serbien, Polen und im Protektorat Böhmen und Mähren gesammelt. Unter seinem Kommando krepieren Dutzende von KZ-Häftlingen oder werden als unbrauchbare „Muselmänner“ ins KZ Buchenwald überstellt.

Götze ist Schreibtischtäter, er schreibt Meldungen. In Kamp stellt er der Gastwirtstochter nach. Nach Alkoholzuteilungen gibt er in seinem Waggon Parties für sie, ihre Schwester und zwei holländische Krankenschwestern, die allein für die SS zuständig sind, wie sich Heuer erinnert.

In Bad Kreuznach lässt er beim Standesamt korrekt den Tod von 28 erfrorenen, erschossenen, verhungerten Häftlingen beurkunden. Von dort wird er Anfang März zum Baukommandostab der RB-Direktion Frankfurt/M versetzt. Am Zug ist er nur noch Sonntags. So auch am Konfirmationssonntag in Großen-Buseck. Charmant wie er ist, nimmt er „eine mir bekannte Dame namens Schmidt-Schindler zur Besichtigung des Zuges mit.“ Der Herr Ingenieur auf Sonntagsausflug zum KZ-Zug. Die Dame ist 30 Jahre alt, verheiratet, Schwesternhelferin im Luftwaffenlazarett in Frankfurt. Laut Huhn ein „scheues Reh“. Sie wohnt von Großen-Buseck bis Riesa vierzehn Tage in Götzes Wagen. Sie sagt 1961 als belgische Staatsangehörige unter dem Namen van der Vr. aus. Zu ihrem Verhältnis zu Götze sagt sie: „Wir waren per Du.“ Zu den Umständen: „Mit diesen Häftlingen hatte ich keinerlei Verbindungen, es sei denn, dass ich ihnen ab und zu etwas zum Essen zusteckte. Diese Leute waren ausgezehrt und abgemagert.“ Zu Götze: er habe einmal geweint, „daß es traurig wäre, daß es soweit mit ihm gekommen wäre, als Kommandant eines KZ-Zuges fungieren zu müssen.“

Huhn: „Räther war das Gegenteil. ... man hatte den Eindruck, daß er insbesondere der dem Zug gegenüber wohnenden Zivilbevölkerung zeigen wollte, welche Macht er gegenüber den Häftlingen ausüben kann. Oftmals trug er ‚aus Angabe‘ eine Reitpeitsche“, die er zu gebrauchen wusste. Tumoscheit nennt „das Aufhängen nichts Außergewöhnliches“ und sagt über Räther, dass er „von sich heraus über Leben und Tod eines Häftlings bestimmte“. Räther lässt in Großen-Buseck den Tod von zehn Häftlingen, drei Ungarn, drei Polen, einem Franzosen, einem Deutschen, einem Holländer und einem Letten, beurkunden, teils mit Todesstunde, exakt mit Geburtsdatum und Häftlingsnummer. Der Standesbeamte notiert jedes Mal mit Namen und Rang: „Der Anzeigende ist bekannt“.

Räther ist 53 Jahre alt, verheiratet, Vater zweier Söhne. Er ist Schuhmacher. Mit 28 Jahren ist er schon 1930 der NSDAP und 1933 der Allgemeinen SS beigetreten. Er macht eine kleine Karriere.

Van Elten erinnert sich an die Reitpeitsche, die der „Spieß“ beim Appell trug. Räther hat auf ihn geschossen, als er eine Rübe nehmen

wollte, „weil ich solchen Hunger hatte“. Derks über Räther: er war „oft betrunken“ und „trat und schlug die Häftlinge nach Herzenslust.“ Tumoscheit: „Räther war der gefürchtetste Mann. Er war der schlimmste.“

Auch Ernst Roll hat Karriere gemacht. Zuerst ist er Kassenleiter, dann Ortsgruppenleiter der NSDAP und 1943 Bürgermeister. Er feiert im August 1945 seinen 47. Geburtstag. Bei seiner ersten Vernehmung 1959 strikt er eine der üblichen Legenden, die auch Kindern und Enkeln gerne erzählt werden. „Roll fügte hinzu, daß er versuchte, mit dem verantwortlichen Transportführer Verbindung zu bekommen, was ihm jedoch nicht gelungen sei. Hierbei wäre es ihm darum gegangen, sich von dem Zustand der Häftlinge und der Güte der Verpflegung zu überzeugen, weil er glaubte, als damaliger Ortsgruppenleiter der NSDAP irgendwie für die ausreichende Verpflegung der Häftlinge mitverantwortlich zu sein. Er sei ein- oder mehrmals in dem Küchenwaggon gewesen und habe festgestellt, daß die Verpflegung sehr gut, aber nicht ausreichend gewesen sei. Aus diesem Grund habe er mit Angehörigen der Frauenschaft Gr.-Buseck eine Lebensmittelsammlung durchführen lassen und aus den Spenden zusätzliche dicke Suppe herstellen lassen.“

Wenige Wochen später ist es ihm ratsam mit dem Zug nichts zu tun gehabt zu haben. Er habe „zu dieser Zeit etwa 2000 Evakuierte im Ort und in den Nachbargemeinden aus Gießen unterzubringen gehabt. Aus diesem Grunde konnte er sich um den Häftlingszug nicht kümmern.“ Immerhin ist er am 12., 14., 17., 20. und 24. März im Rathaus und beurkundet auf mündliche Anzeige von Räther den Tod von Häftlingen.

1960, jetzt als Handelsvertreter, gibt er zu Protokoll: „Ich kann mit Sicherheit sagen, dass ich irgendwelche Grausamkeiten, die an den Häftlingen begangen worden sein sollen, nicht festgestellt habe.“

Roll wohnt in der Bahnhofstraße 31. Von dort ist alles zu sehen und zu hören, was auf dem Abstellgleis geschieht. Als Standesbeamter i.V. beurkundet er bei den toten Häftlingen als Todesursache: Wassersucht, Schwindsucht, Herzschwäche und Herzschlag, Folgen extremer Unterernährung. Sie sind verhungert.

Dümpelmann ist 28 Jahre alt, vor neun Jahren freiwillig zum Militär gegangen. Mit 22 Jahren zum ersten Mal in einer Strafkompagnie, mehrfach bestraft, zweimal zu Gefängnisstrafen, Haft im Wehrmachtsgefängnis Torgau. Aus der Wehrmacht entlassen und seit dem 22.5.1944 Häftling im KZ Sachsenhausen. Träger des grünen Winkels: im Nazi-

jargon Berufsverbrecher. Er kommt durch. Er arbeitet als Koch. Auch im Zug. Er macht das, was den „Grünen“ von den Überlebenden der KZs vorgeworfen wird: er handelt zum eigenen Vorteil, auch wenn es zum Nachteil der Kumpels geht. Er stiehlt ihnen das Brot. Er wird als „dick“, „groß“, „lang“ beschrieben. Während um ihn herum an Hunger krepirt wird, wiegt er nach eigenem Bekunden 80 Kilogramm.

Laut Nowak hatten die Häftlinge „mehr Furcht vor den Kapos als vor der SS.“ Katharine Steinmüller hat beobachtet: „Kapos und SS-Leute behielten die besten Sachen, die als Verpflegung vom Metzger angeliefert wurden, immer selbst und aßen sie im Gasthaus Fett, das in Bahnhofsnähe stand. Sie hatten es auch immer auf Frauen abgesehen, ich habe die Erfahrung gemacht, dass SS-ler ‚Frauenjäger‘ waren.“ Sie sah auch mit an, wie ein Häftling, der vor Hunger eine Dickwurz gestohlen hatte, von Dümpelmann mit Tritten aus der Zugtür gestoßen wurde. „Im Wagen 21 hatten die Menschen am meisten zu leiden.“ (Steup)

Der Flaksoldat Ernst nennt Dümpelmann „vollgefressen“. „Als einer der übelsten hat sich dabei der Otto Dümpelmann hervorgetan.“ Nach Götze ist er „der Typ des Schlägers“, und auch Räther nennt ihn einen „Schläger und Menschenschinder“. Auch der 56-jährige Fahrdienstleiter Ludwig Schmitt will ihn öfter einen Menschenschinder genannt haben. Die Holländer Derks und Cadzand kennen den „dicken Otto.“ Cadzand: „Mein Körper trägt noch die Narben von dieser Bekanntschaft.“ Van Elten: „Vor dem ‚dicken Otto‘ hatten wir alle Angst. Er war der Mann, der die Strafen austeilte. ... Mißhandlungen und eventuelle Hinrichtungen erfolgten stets im Waggon der Kapos.“ Sie nennen ihn „sehr roh“, „Herr und Meister“, „hart und grausam“.

Ernst sagt aus: „Nach Feierabend mußten sie vor ihren Wagen antreten, wurden abgezählt und bestiegen sodann die Wagen. Ich habe des öfteren erlebt, daß SS-Leute und der ‚Otto‘ sowie andere Kapos ebenfalls in den Wagen gestiegen sind. Dann wurden die Türen geschlossen und man hörte lautes Schreien, das offensichtlich von mißhandelten Häftlingen herrührte.“ Die Bahnsteigschaffnerin Katharine Steinmüller hat die gleiche Beobachtung vom Bahnhofsgebäude aus gemacht.

In Kamp und in Großen-Buseck sind die ersten Häuser nur durch einen Weg bzw. eine Straße von den Bahngeleisen getrennt. Aus den Häusern in der Bahnhofstraße in Großen-Buseck hat man einen unverstellten Blick auf Bahnhof und Abstellgleis. In diesen Häusern haben Kinder

gelebt. Der Bahnhof und die ersten beiden Geleise waren für jeden zugänglich. Von beiden Bahnhöfen aus sieht man die Kirche.

Karl Walter beschreibt die übliche Häftlingskleidung, wie sie hunderttausendfach getragen wurde: blau-weiß gestreiftes Drillich, an den Füßen Holzschuhe, runde Käppis. Nicht so bei Dümpelmann, der trug normale Kleidung, an den Füßen Lederschuhe. Er konnte sich im Ort frei bewegen, ließ beim Metzgermeister Heinrich Friedrich Gerlach in der Schloßstraße 2 Fleisch zerlegen. Huhn hat „mit Dümpelmann in Zivil und ohne jede Bewachung den Zug verlassen und in einer nahen Wirtschaft gesessen“.

Der Fahrdienstleiter Schmitt erinnert sich 1959, Dümpelmann habe in der Bahnhofstraße eine Freundin gehabt, eine Mutter von drei Kindern, die wieder nach Mannheim gezogen sei. In der Bahnhofstraße lebt im März tatsächlich mit ihren drei Kindern eine 1943 aus Mannheim evakuierte Kellnerin, 26 Jahre alt. Sie wohnt und arbeitet im Haus Nummer 37, dem zerstörten Haus, dem Haus Gans. Das Haus Gans ist die Gaststätte „Zum Busecker Tal“, von Einheimischen auch Gaststätte Fett genannt. (Im Saal der Gaststätte sind rund 60 französische Zwangsarbeiter untergebracht. Sie flüchten in das Kellergewölbe und bleiben unverletzt.)

Die Erinnerungen der Kellnerin

Am 29.6.59 notiert erster Staatsanwalt Geis: „Bei den Zeugen Münch und Gans besteht bisher der Eindruck, dass sie mit ihren Aussagen zurückhalten. Ich bitte, sie deshalb besonders eindringlich über ihre umfassende Wahrheitspflicht zu belehren.“

Weiß Münch bei seiner ersten Vernehmung im März noch, daß „der unbekannte Häftling wegen Diebstahls eines Anzuges bei Wilhelm Gans, in der Bahnhofstraße, an dessen Anwesen ebenfalls Aufräumarbeiten durchgeführt wurden, aufgehängt worden“ ist, kann er sich vier Monate später an nichts erinnern und will mit dem Gericht nichts zu tun haben. Münch weiß alles. Er weiß auch um seinen Anteil daran.

Gans im März: „Ob nun bei diesen Arbeiten von den Häftlingen oder von irgend einer anderen Person der genannte Anzug gestohlen wurde, weiß ich auch nicht.“ Und vier Monate später: „Ich habe auch nicht bemerkt, damals wenigstens, dass meinem Sohn ein Anzug abhanden gekommen war. Ich habe auch keine Anzeige erstattet. Ich habe erst

viel später - ich meine es waren 8 oder 14 Tage nach dem Angriff - festgestellt, dass der Anzug meines Sohnes nicht mehr vorhanden ist.“

„Ich selbst habe keine Beobachtungen gemacht, dass nach dem Luftangriff ein Kz.-Häftling aufgehängt wurde.“ Keine eigenen Beobachtungen. Gans weiß alles. Er weiß auch um seinen Anteil daran.

Die damals 26-jährige Kellnerin erinnert sich klar und deutlich: „Ich konnte dies seinerzeit alles genauestens verfolgen, da ich mit meinen drei Kindern direkt gegenüber den Bahnanlagen gewohnt habe. Von dem SS-Führer des KZ-Bauzuges wurden die Häftlinge eingesetzt, um von meinem verschütteten Eigentum zu retten, was noch zu retten war. Ich selbst habe meine geretteten bzw. geborgenen Sachen dann selbst bewacht. Hierbei sah ich, wie ein noch junger Häftling, im Alter von etwa 25 Jahren, von zwei oder drei SS-Leuten oder SS-Dienstgraden, an einem Waggon mit einem Leibriemen erhängt wurde, nachdem die zuvor verwendete Schnur abgerissen war. Der Häftling wurde deshalb aufgehängt, weil er aus den Trümmern einen meinem Mann gehörenden Anzug entwendet hatte. Erwischt wurde der Häftling von einem Dorfbewohner, den ich namentlich nicht kannte und der ihn auch an die SS verraten hat. Dieser Vorfall ist jedem damals in Großen-Buseck wohnhaften Bürger bekannt, hauptsächlich den Personen aus der Bahnhofstraße, einschließlich des Bürgermeisters Roll.“ Sie gibt an einen „dicken Otto“ nicht zu kennen.

Die ehemalige Kellnerin und jetzige Hausfrau Ilse Burk, geb. Unger, gesch. Schuhmann wird am 1.7.1959 im Städtischen Krankenhaus Mannheim vernommen. Sie stirbt am 27.10.1959 an Krebs.

Ist Münch, der als erster von einem gestohlenen Anzug spricht, der „unbekannte Dorfbewohner“? Oder hat Gans, der zwischen Häftling und Anzug keine Verbindung sieht, sich aber dann an einen gestohlenen Anzug seines Sohnes erinnert, den Häftling „an die SS verraten“? Oder hat Ilse Burk ihrem Freund Dümpelmann, der mit Kumpanen im „Busecker Tal“ verkehrte und ihr und ihren Kindern immer mal etwas zusteckte, den Diebstahl ihres Anzuges gemeldet? Will sie ihn schützen? Ein Satz ihrer Aussage, den das Gericht im April 1962 gegen alle Realität ganz selbstverständlich für wahr nimmt, kommt Dümpelmann zugute. Bevor die Häftlinge zum Bergen eingesetzt werden, „wurden etwa 10 kleine Tafeln aufgesteckt mit der Aufschrift: ‚Wer plündert, wird erschossen‘.“ Täglich werden Häftlinge zu Räumarbeiten eingesetzt. Da hätte es hunderter kleiner Tafeln bedurft, um sie zu warnen. Schon der Griff nach einer Rübe - ohne aufgesteckte

Warntafel - war Rätber einen Schuss auf Frits van Elten wert. Die Herrenmenschen über Leben und Tod brauchen auch nicht den Anschein von Legalität, um einen Menschen zu töten.

Die Toten von Großen-Buseck

Roll, Bürgermeister und Standesbeamter i.V., beurkundet im Sterbepuch der Gemeinde Großen-Buseck den Tod von zehn Häftlingen des KZ Sachsenhausen. Sie sind gestorben im Zeitraum 11. März zwei Uhr bis 23. März vier Uhr. Es sind drei Polen, drei Ungarn, ein Lette, ein Deutscher, ein Holländer und ein Franzose. Gestorben an den Folgen extremer Unterernährung. Bei vier Häftlingen ist als Todesursache angegeben: „Fliegerangriff“. Auch bei Johannes Alders, 28 Jahre alt, der nach dem Bericht seines Kumpels Huismann in Gießen von einem SS-Mann erschossen und von ihm zum Zug zurückgebracht wurde.

Wer ist der Erhängte? Es gibt keinen Eintrag „Tod durch Erhängen“. Rekonstruktionsversuch.

Nr.	Datum	Todestag	Name	Todesursache
20	20.03.45	18.03.45	Alders	Fliegerangriff
21	20.03.45	18.03.45, 9h	Biestyat	Fliegerangriff
22	20.03.45	18.03.45	Ankil	Fliegerangriff
23	20.03.45	18.03.45	Wojtschuk	Fliegerangriff
24	18.03.45	18.03.45, 4h	Kisace	Schwindsucht
25	24.03.45	23.03.45		

Erst einmal ist (bis auf die gefälschte Todesursache bei Alders) alles korrekt, fortlaufende Nummerierung, Datum des Eintrags, Datum des Todestages. Bei Kisace springt das Eintragsdatum um zwei Tage zurück, danach geht es korrekt weiter. Ein Schreibfehler? Kisace wäre vier Stunden vor dem Luftangriff gestorben, dem Biestyat um neun Uhr zum Opfer gefallen ist. Warum wird er nicht unter dem 20.3.45 eingetragen? Ilse Burk spricht von einem „noch jungen Häftling, im Alter von etwa 25 Jahren“. Biestyat ist 42, Ankil 53 und Wojtschuk 36 Jahre alt. Niklas Kisace wäre acht Tage später 21 Jahre alt geworden.

Im Sterbepuch der Gemeinde Großen-Buseck sind eingetragen:

Nr.	Todestag	Name, Vorname	Geb.Dat	National.	Häftlgs.- Nr.	Todesursache
13	11.03.45, 2h	Twardowski, Josef	03.12.99	Pole	121 716	Herzschwäche
14	11.03.45,	Guillaume,		Franzose	119 795	Wassersucht

	12h	Albert				
17	14.03.45, 3h	Kseminski, Wadjeni	08.08.94	Pole	84 374	Wassersucht
18	16.03.45, 7h	Koslowskis, Anton	23.03.16	Lette	98 948	Herzschlag
20	18.03.45	Alders, Johannes	01.09.16	Holländer	119 809	Fliegerangriff
21	18.03.45, 9h	Biestyat, Gyula	12.06.02	Ungar	118 514	Fliegerangriff
22	18.03.45	Ankil, Josef	25.02.92	Ungar	118 662	Fliegerangriff
23	18.03.45	Wojtschuk, Stanislaus	21.03.09	Pole	129 539	Fliegerangriff
24	18.03.45, 4h	Kisace, Niklas	26.03.24	Ungar	118 542	Schwindsucht
25	24.03.45, 4h	Käuflein, Walter	07.07.08	Deutscher	119 787	Wassersucht

Im Erzählcafé berichtet Reinhold Wagner 2005: Sie hatten an der Oberstruth einen Acker. Dort konnte er mit elf Jahren beobachten, wie die Gefangenen exerzieren mussten, abgemagert und kraftlos. Manche der Aufseher traktierten die Männer, wenn sie dem Befehl „aufstehen, hinlegen, aufstehen“ nicht mehr folgen konnten, noch mit Tritten. Vom Acker am Judenfriedhof aus konnte er beobachten, dass die Gefangenen ihre toten Kameraden dort begraben mussten. Sie waren kaum in der Lage, die Körper dort hinauf zu tragen.

Katharine Steinmüller hat gesehen, dass die Toten auf einem Gepäckwagen der Bahn zum Judenfriedhof gebracht wurden. (Steup) Der Weg dorthin beträgt fast zwei Kilometer. In den Kirchenbüchern der Gemeinde sind die toten Häftlinge nicht verzeichnet.

Der Zug verlässt Großen-Buseck wahrscheinlich am 25. März. Am 28.3.1945, spätabends gegen 23 Uhr, marschieren amerikanische Truppen in Großen-Buseck ein. Am 30. März ist Karfreitag.

Saasen

Bürgermeister Heinrich Schepp I. sagt im April 1959 aus, der Zug habe Ende März wegen eines Tieffliegerangriffs vor dem Bahnhof Saasen halten müssen. Ein Häftling wurde „von einem Feldwebel des Begleitkommandos auf der Flucht erschossen“ und neben dem Bahnkörper verscharrt. Der Tote wurde später in seiner Häftlingskleidung auf dem Gemeindefriedhof beerdigt, aber weder im Sterbe- noch im Friedhofsregister eingetragen. Außerdem „lagen“ viele „zivile Arbeiter“ in Saasen, besonders „viele Tschechen“. Für Bahn und Zehrgeld erhält der Bürgermeister die Zeugengebühr von 4,90 DM.

Grünberg - Außenlager des KZ Dachau

In Grünberg verwirrt sich die Geschichte des 12. SS-Eisenbahnbauzuges mit der des 13. Die Untersuchungsbehörden fragen im Sommer 1963 bei der Bundesbahndirektion Frankfurt/M nach Unterlagen. Es kommt die zynische Antwort: „Sofern solche vorhanden gewesen sind, wurden sie nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist dem Altpapier zugeführt.“

Ein Bombenangriff am 13. März zerstört den Bahnhof Grünberg und 66 Häuser. 150 Menschen sterben. Bürgermeister Hofmann sagt im April 1959 aus: „Ihm war lediglich bekannt, daß die Häftlinge bei den Aufräumungsarbeiten auf dem Bahnhofsgelände tätig waren und kurz darauf in Richtung Mücke die Fahrt fortgesetzt haben.“ Nach Tumoscheit wird in Grünberg der „Bahnkörper wieder instand gesetzt und von Bombenblindgängern gesäubert“. Der Zug ist liegen geblieben, um ihn kümmert sich SS-Unterscharführer Bräuning. Die Häftlinge marschieren zu Fuß, wahrscheinlich Richtung Merlau. Das bestätigen 1961 Grünberger Bahnbedienstete. Der Zug kommt einen Tag später nach. Auch Huhn bestätigt den Fußmarsch: „An der Seite des Häftlingszuges ging Dr. Götze in Begleitung der zuvor erwähnten Frau. Etwa 10 oder 15 Kilometer von Grünberg entfernt habe ich in einer Gastwirtschaft für Götze Quartier gemacht. Die Häftlinge waren in einer Scheune bei einem Bauern zusammen untergebracht.“ Räther bestreitet einen Arbeitseinsatz in Grünberg. Es muss „sich um einen anderen KZ-Zug als denjenigen gehandelt haben, dem ich angehörte. Ebenso verhält es sich mit dem Fliegerangriff auf einen im Bahnhofsgelände in Mücke abgestellten KZ-Zug. Unser Zug ist dort nicht angegriffen worden, und hat dort auch nicht gehalten.“ Räther hat Recht.

Die Situation ist äußerst verworren. Tumoscheit und Dümpelmann sprechen im Frühjahr 1963 von einem Fußmarsch Richtung Beltershain und Geilshausen. Die Richtung ist unsinnig, es gibt dort keine Bahnlinie. Dort seien die Häftlinge in einer Scheune des Bürgermeisters für eine Nacht untergebracht gewesen. Die Tochter des Ersten Beigeordneten Emil Schomber erinnert sich denn auch im Sommer 1963 an durchziehende Häftlinge, die eine Nacht in besagter Scheune untergebracht sind. Wer sind diese Häftlinge? Auf dem Marsch dorthin will Dümpelmann einen Häftling „1 bis 1,2 Meter tief“ verscharrt haben, den Räther erschossen haben soll. Bei einer Ortsbesichtigung haben Tumoscheit und Dümpelmann keine Erinnerung.

Schon im September 1961 sind die Bürgermeister von Grünberg, Lehnheim und Flensungen, Friedel Hofmann, Hahn und Otto Grün von der Kriminalpolizei in Gießen vernommen worden. Ihre Aussagen sind plausibel und können helfen, die verworrene Grünberger Situation zu klären. Hahn sagt aus, dass mehrere hundert Häftlinge für ein oder zwei Tage auf der Wiese zwischen Lehnheim und der Bundesstraße 49 liegen. Von der Bevölkerung holen sie sich weiße Bettlaken zum Schutz gegen Tieffliegerangriffe. Das können Häftlinge des 12. SS-Eisenbahnbauzuges sein, die auf die Weiterfahrt des liegen gebliebenen Zuges warten. Es gibt einen Toten, der zuerst in Lehnheim (im Sterbeprotokoll der Gemeinde nicht verzeichnet; Auskunft am 23.8.2006) und 1959 in Kloster Arnsburg im Grab Nr. 71 beerdigt wird. Er wird von der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WAST) als Nikomar Schirokow, Hilfswilliger, identifiziert. Der VDK macht ihn in seinem Grab zum Soldaten.

Grün erinnert sich an mehrere Häftlingstrupps, die von Grünberg nach Flensungen kommen. Sie kommen in der Scheune des Bauern Karl Deubel III., Hauptstraße 19, unter. Deubel bestätigt das. Mehrere Trupps von Häftlingen geraten auf ihrem Marsch von Flensungen nach Merlau in den Fliegerangriff auf den Bahnhof Merlau am Nachmittag des 27. März. Die Gleisanlagen werden völlig zerstört. Die Strecke ist unpassierbar. Der 12. SS-Eisenbahnbauzug hat den Bahnhof Mücke-Merlau vorher passiert.

Merlau - Außenlager des KZ Dachau

1945 trifft die Strecke Laubach-Mücke am Bahnhof Merlau auf die Strecke Gießen-Alsfeld. Auf der Strecke Laubach-Mücke steht Mitte März 1945 ein Flakzug und ca. 300 Meter entfernt „auf dem rechten äußeren Gleis der Giessener-Alsfelder-Strecke ein KZ-Gefangenen-transport und zwar in Höhe des heutigen Verwaltungsgebäudes der Gemeinde Mücke“, schreibt Robert Keller in seinem Buch „Luftkrieg über dem Vogelsberg“. Es ist der 13. SS-Eisenbahnbauzug des KZ Dachau. Er besteht aus fünf bis sechs Häftlingswagen, umgebaute Viehwaggons mit kleinen Luftschlitzen unter dem Dach, in die rund 100 Häftlinge gepfercht sind, wie sich der Grünberger Wilhelm Heusner 1962 erinnert. Er hat den Zug am Stellwerk G O Richtung Mücke gesehen. Nach der Erinnerung von Karl Schombert aus Grünberg im gleichen Jahr, steht der Zug meist am Kilometerstein 4 Richtung Merlau am Bahnwärterhaus am Kammerwald. Nachts kehrt der

Zug nach Merlau zurück. Schombert sieht, wie die Häftlinge von den Kapos geschlagen werden.

Die Räumarbeiten am Bahnhof Grünberg werden nicht von den Häftlingen des 12., sondern von denen des 13 SS-Eisenbahnbauzuges ausgeführt. Merlau und Grünberg sind für ein bis zwei Wochen Außenlager des KZ Dachau.

Bei einem lang andauernden Jagdbomberangriff am 27.3.1945 ab 14.30 Uhr wird der Flakzug vollständig vernichtet. Vier Flaksoldaten sterben. „Das Wachpersonal des KZ-Transportes hatte an den Wagen die Türen geöffnet und die Gefangenen samt dem Wachpersonal flüchteten nach allen Richtungen. Von den KZ-Gefangenen gab es ebenfalls vier Tote. Die Anderen wurden von der Wachmannschaft wieder zusammen getrieben und nachdem sie das Bahnhofsgelände verlassen hatten, lagerten sie in Merlau direkt neben der Seenbachbrücke. Die vier getöteten KZ-Gefangenen wurden als ‚Namenlose‘ in Bombentrichtern gegenüber dem Bahnhof beerdigt.“ (Keller) Zwei Häftlinge, einer ein Franzose, irren auf ihrer Flucht herum und werden einen Tag später von der SS, laut Aussage des Bürgermeisters Sartorius 1961 auf der Straße von Merlau nach Atzenhain, gestellt und erschossen. Sie werden am 19.2.1946 als Unbekannte unter „N.N.“ auf den Friedhof Merlau umgebettet. Der teils zerstörte Zug steht beim Einmarsch der amerikanischen Truppen am 29. März auf dem Bahnhof.

Bei Feldarbeiten werden die vier verscharrten Leichen entdeckt und am 16. November 1946 in Merlau auf dem Friedhof beigesetzt, drei unter ihren Häftlingsnummern 135 710, 135 794 und 135 964. Zu ihnen hat die KZ-Gedenkstätte Dachau am 14.7.2006 diese Informationen zur Verfügung gestellt.

135 710, Eduard Gaule, Franzose, geboren am 22.7.1924 in Villemonble, dies ist auch der letzte bekannte Wohnort. Er ist als Zugang im KZ Dachau am 16.12.1944 vermerkt.

135 794, Agoston Bornamicer, Ungar, geboren am 4.10.1911 in Kispest, dies ist auch der letzte bekannte Wohnort. Er ist als Zugang im KZ Dachau am 19.12.1944 vermerkt.

135 964, Viktor Stimec, Slowene, geboren am 14.8.1914 in Csilnica. Der letzte Wohnort ist unbekannt. Er ist als Zugang im KZ Dachau am 20.12.1944 vermerkt.

Am 26.11.1958 öffnet eine französische Gräberkommission aus Bad Neuenahr die beiden Gräber mit einmal zwei und einmal vier Leichen.

Aus dem Grab der beiden von der SS Erschossenen identifiziert sie an einem gebrochenen Arm einen Franzosen und überführt seine Gebeine nach Frankreich. Es ist André Gaulle aus Clermont-Ferrand, geboren 1918. Die anderen fünf Leichen werden am 12.3.1959 nach Kloster Arnsburg umgebettet. „Sie liegen dort als unbekannte Kriegstote in den Gräbern Nr. 421, 422, 423, 424 und 425“, schreibt Keller. WAST führt sie als „5 KZ-Haeftlinge Unbekannte“. Der VDK kann drei Gräbern einen Namen geben.

Die letzte Strecke

Über Alsfeld, Eisenach, Erfurt, Dresden, Pilsen und Linz erreicht der 12. SS-Eisenbahnzug mit 214 Häftlingen am Freitag, den 4.5.1945 nach 132 Tagen das mit 16.254 Häftlingen katastrophal überfüllte KZ Ebensee. Im Lagerstandsbuch wird er fälschlicherweise dem KZ Neuengamme zugeordnet. Hunderte Häftlinge sind tot. Von den 70 Holländern, die an Heiligabend 1944 im KZ Sachsenhausen zum Zug kommandiert wurden, leben bei ihrer Befreiung noch vier. Auch Huisman: „Wegen Unterernährung war ich in Ebensee am Rande des Todes.“

Das KZ Ebensee

Das KZ Ebensee am Traunsee, 50 Kilometer östlich von Salzburg, wird im November 1943 als Außenkommando des KZ Mauthausen bei Linz errichtet. 27.278 Häftlinge treiben in sechzehn Monaten über sieben Kilometer Stollen in den Berg und errichten riesige unterirdische Fabrikhallen, in denen die A9/A10 Interkontinentalrakete gebaut werden soll. Tatsächlich werden Treibstoff und Motorteile für Panzer und LKW der Steyr-Daimler-Puchwerke produziert. Ab Januar 1945 herrscht nach Transporten aus evakuierten Konzentrationslagern eine katastrophale Überbelegung, die Versorgung bricht völlig zusammen. Am 23. April hat das Lager mit 18.509 Häftlingen seinen Höchststand erreicht. Allein im April sterben 4000 der insgesamt 8200 Häftlinge, die das KZ Ebensee nicht überleben. Auch der 11. SS-Eisenbahnzug des KZ Neuengamme erreicht mit 206 Häftlingen das KZ Ebensee am 4. Mai. Die Amerikaner befreien das KZ Ebensee am Vormittag des 6. Mai. Sie finden „um die 1000 Tote vor. Die übrigen Häftlinge waren im Durchschnitt auf 34 Kilogramm abgemagert.“ Trotz medizinischer Versorgung sterben in den nächsten Tagen und Wochen noch 750 Häftlinge.

Der Sonderbevollmächtigten für den V2-Einsatz und Herr über acht SS-Eisenbahnbauzüge, SS-Obergruppenführer und Generalmajor der Waffen-SS Hans Kammler, begeht am 9.5.1945 bei Prag Selbstmord.

Eine Blutspur quer durch das Reich

Im Sommer 1943 befiehlt der Reichsführer-SS Heinrich Himmler dem Kommandanten der SS-Baubrigade I: „Sollten im Falle eines Angriffs seitens der Häftlinge auch nur geringste Anzeichen bemerkbar werden, dass sie Schwierigkeiten machen wollen, haben Sie sofort durchzugreifen und die Schuldigen zu erschießen. Tritt dann noch keine Ruhe ein, haben Sie alle Häftlinge zu erschießen und keinen Moment zu zögern.“ Im April 1945 ergeht der Befehl, kein Häftling dürfe lebend in die Hände des Feindes fallen.

Fings stellt fest: es kam „nicht zu systematischen Massenmorden an Häftlingen. Dennoch haben auch die SS-Männer der Baubrigaden eine Blutspur quer durch das Reich hinterlassen. Erschießungen von erschöpften Häftlingen und Hinrichtungen finden sich, bis auf eine Ausnahme, in allen Baubrigaden während der letzten Kriegswochen.“

Viele Häftlinge sterben bei Tieffliegerangriffen, besonders dann, wenn sie in ihren Waggons eingeschlossen sind. Aber: „Überlebende berichten, dass alliierte Tiefflieger niemals gezielt ‚Gestreifte‘ angriffen, weshalb sich SS-Leute unter die Häftlinge mischten.“

Die Baubrigaden bieten aber auch besondere Fluchtmöglichkeiten. „In Buchenwald versuchte daher die Widerstandsbewegung in der Arbeitsstatistik, gefährdete Häftlinge in einer Eisenbahnbaubrigade unterzubringen. Bei der Zusammenstellung der 6. Baubrigade im September 1944 setzte sie mehrere sowjetische Häftlinge auf die Transportliste, damit diese fliehen konnten.“ Andere Häftlinge warnen vor einer Flucht, da die Bevölkerung und besonders die Hitlerjugend unbarmherzig Jagd auf entflozene Häftlinge macht. Das bestätigt Fings: „Volkssturm, Hitlerjungen, SS-Kampfgruppen, Polizisten und Soldaten beteiligten sich bis zuletzt an der Ergreifung und Ermordung von KZ-Häftlingen.“

„Zu Recht kann man die Räumungsphase der Konzentrationslager als die Zeit der letzten großen Verbrechen im Nationalsozialismus bezeichnen, an dem tausende von Menschen beteiligt waren, sei es als SS-Wachposten, als Soldat oder als hilfswilliger Zivilist bei dem Wiedergreifen geflohener Häftlinge. Es wird geschätzt, dass von den rund 700.000 Anfang 1945 noch in Konzentrationslagern befindlichen

Menschen nur jeder Zweite bis Dritte überlebt hat. Die Auflösung der Baubrigaden fällt in die dritte und letzte Phase der Räumung der Konzentrationslager.“

Fings resümiert, dass an Rettungsversuchen oder auch nur einer Verbesserung der Lage „weder die Reichsbahner noch die übrige deutsche Bevölkerung einen nennenswerten Anteil“ hatten. Der Weg des 12. SS-Eisenbahnbauzuges durch kleine Städte wie Bad Kreuznach und Gießen und kleine Dörfer wie Kamp und Großen-Buseck belegt dieses Resümee eindrücklich.

Umbettung

Im Februar 1959 ist die Umbettungsgruppe Endler des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) im Landkreis Gießen unterwegs. Der Tagesbericht für den 20. Februar verzeichnet vierzehn Ausbettungen in Großen-Buseck. Auf dem Gemeindefriedhof werden fünf Leichen ausgegraben. Es sind zwei deutsche Obergefreite, ein Soldat aus Ungarn und ein deutscher SS-Unterscharführer, die von März bis Juli 1945 in Großen-Buseck in Lazaretten in der Schule und im Schloss gestorben sind. Der fünfte ist der 19-jährige deutsche Obergefreiter Herbert Feike, der am 28. März bei der „Verteidigung“ Großen-Busecks gegen die einrückenden amerikanischen Truppen elend in seinem Panzer verbrennt.

Vom Judenfriedhof werden neun Leichen geborgen. Unter der Umbettungsnummer 256/260 ist vermerkt „5 Tote untrennbar“.

Alle vierzehn Leichen werden am 21. Februar auf dem „Kriegs“opferfriedhof in Kloster Arnsburg bei Lich eingebettet.

Die zehn toten Häftlinge des Sachsenhausener KZ-Außenlagers Großen-Buseck und ihre Gräber

Name	Vorname	Geb.Dat.	Nationalität	Grab Nr.
Twardowski	Josef	03.12.99	Pole	176
Guillaume	Albert		Franzose	
Kseminski	Wadjeni	08.08.94	Pole	177
Koslowskis	Anton	23.03.16	Lette	179
Alders	Johannes	01.09.16	Holländer	
Biestyat	Gyula	12.06.02	Ungar	
Ankil	Josef	25.02.92	Ungar	205
Wojtschuk	Stanislaus	21.03.09	Pole	178
Kisace	Niklas	26.03.24	Ungar	204
Käuflein	Walter	07.07.08	Deutscher	57

Im Sterbebuch der Gemeinde Großen-Buseck ist bei Albert Guillaume am Rand mit Bleistift vermerkt „ausgegraben“. Laut Robert Keller hat im November 1958 eine französische Gräberkommission in Mücke-Merlau einen toten Franzosen des 13. SS-Eisenbahnbauzuges aus Dachau geborgen. Hat die Kommission auch Albert Guillaume exhumiert?

Johannes Alders wurde am 15.9.1955 auf den Waldfriedhof Frankfurt Oberrad umgebettet. Er liegt auf einem Areal der niederländischen Oorlogsgravenstichting mit 756 namentlichen Gräbern. Sein Grab ist zu finden in der Abteilung IV E 22. Beerdigt sind hier auch holländische Häftlinge der Konzentrationslager Dachau, Flossenbürg und Natzweiler.

Gyula Biestyat ist auf dem Friedhof in Kloster Arnsburg nicht zu finden. Er gehört zu den fünf Toten, die nicht zu trennen waren. Vier sind namentlich genannt: Twardowski 176, Kseminski 177, Wojtschuk 178 und Koslowskis 179. Das Umbettungsprotokoll vermerkt seinen Namen noch, eine Grabplatte erhält er nicht.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Der VDK sieht als eine seiner Aufgaben an, die Schicksale vermisster Soldaten und Zivilisten zu klären und Angehörigen Gewissheit zu verschaffen. Seine Umbetter arbeiten immer noch in Osteuropa. Die Umbettungsprotokolle von Großen-Buseck erwecken eher den Eindruck, dass, wenn es sich nicht um Soldaten handelt, alles getan wird, die Geschichte der Toten verschwinden zu lassen. In den Umbettungsunterlagen ist zu Niklas Kisace eingetragen: Lt.Kreuz Kisace Niklas (Ungar). So steht es auch auf der Grabplatte in Kloster Arnsburg, dazu Geburts- und Todestag. Die Männer des VDK haben sich nicht die kleine Mühe gemacht im Umbettungsprotokoll die vorgegebenen Positionen auszufüllen. Für Niklas Kisace läse sich das so. Dienstgrad: KZ-Häftling, Geburtstag: 26.3.1924, Geburtsort: unbekannt in Ungarn, Truppenteil/Feldpost.Nr.: 12. SS-Eisenbahnbauzug, Erkennungsmarkenbeschriftung: KZ-Nr. 118 542, Todestag: 18.3.1945, Todesort: Großen-Buseck, Anschrift der Angehörigen: unbekannt. Alles das ist nicht aufgeführt. Die Toten des 12. SS-Eisenbahnbauzuges sind unkenntlich gemacht.

Der VDK nimmt für sich in Anspruch, dass seine Friedhöfe der Versöhnung über den Gräbern dienen. Sie tun es (noch) nicht. Bis 1995 liegen die 81 Frauen und 6 Männer des Waffen-SS Massakers von

Hirzenhain vom 26.3.1945 unter der Grabplatte „Eine unbekannte Kriegstote“. Nur Emilie Schmitz aus Luxemburg ist identifiziert und namentlich genannt. Es sind Sklavenarbeiterinnen des Arbeits- und Erziehungslagers der Geheimen Staatspolizei bei der Firma Breuer, einer Tochtergesellschaft von Buderus. Sie wurden in dem größten Massaker auf hessischem Boden zwei Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner erschossen. Der VDK ließ sie, ihre Geschichte und das Verbrechen der Waffen-SS unter der Fälschung „Kriegstote“ verschwinden. Kein Wunder, traten doch die Herren der HIAG, der Hilfsorganisation auf Gegenseitigkeit ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS, am Volkstrauertag ganz selbstverständlich mit ihren Kränzen auf. Die Aufschrift auf den Kranzschleifen lautete „Unsere Ehre heißt Treue“, der Wahlspruch der Waffen-SS. VDK und HIAG hatten engste Verbindungen, man sprach gegenseitig auf Veranstaltungen, schrieb in der Verbandspresse und behängte sich mit Ehrenzeichen. Der damalige VDK Vorsitzende in Hessen, Ex-Regierungspräsident Schneider, war selbst Obersturmbannführer der Waffen-SS.

„Der Freiwillige“, die Vereinspostille der HIAG, berichtet noch im Mai 2005 über das 31. Sommerfest der HIAG. „Ende Juli reiste eine Abordnung der Truppenkameradschaft 18/33 der Divisionen ‚Horst Wessel‘ und ‚Charlemagne‘ an, einige Kameraden aus dem Elsaß, Jungkameraden mit ihren Familien aus der Schweiz, sowie die Mitglieder und Gäste der HIAG aus nah und fern.“

Der 1. Sprecher Adolf Zanger begrüßte „unter anderem Vertreter folgender Verbände: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Verband der Heimkehrer, HIAG Karlsruhe, HIAG Bruchsal-Bretten, HIAG Zweibrücken Contwig, der Gebirgsjäger, der Fallschirmjäger, der Division ‚Feldherrenhalle‘, der Fremdenlegion, sowie einen Vertreter der Ortsverwaltung.“

Erst seit 1996 sind Namen und Geschichte der Opfer von Hirzenhain in Kloster Arnsburg öffentlich gemacht. Der VDK bearbeitet endlich die Geschichte seiner Friedhöfe. Ein gutes Beispiel, sich der Wahrheit zu nähern, ist der Friedhof in Schlüchtern.

Vom Kapo zum Kohlenhändlers

Ende März 1945 flieht Dümpelmann vom Zug, versteckt sich bis zum Einmarsch der US-Truppen in Bad Hersfeld und kehrt im Juli nach Dortmund-Hörde zurück.

Am 15.9.1945 heiratet er. Seine Frau A. und er bekommen zwei Töchter und einen Sohn. Im Juni 1946 erschleicht er sich vor dem Kreis-sonderhilfsausschuss die Anerkennung als politisch Verfolgter. Er gibt an „wegen Zersetzung der Wehrkraft“ von Februar 1941 bis zum 6.4.1945 im KZ Sachsenhausen inhaftiert gewesen zu sein. Er bekommt eine doppelte Lebensmittelration. Für seinen Entschädigungsantrag hat er sich von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) beraten lassen. Als sein Schwindel auffliegt: „Die Leute, die das aufgesetzt haben, waren ja alle selbst Verbrecher, die damals bei der VVN waren.“ Noch im Februar 1962 geht die Lüge weiter. Sein Rechtsanwalt schreibt dem Gericht, Dümpelmann sei zum Zug kommandiert worden, weil er „verschiedentlich jüdischen Häftlingen Lebensmittel zugesteckt habe“.

Bis 1955 pachtet er eine Gastwirtschaft und ein Lebensmittelgeschäft in Dortmund-Schüren. Danach übernimmt er den elterlichen Kohlenhandel in Dortmund-Hörde, der ihm 1959 800 bis 1500 DM monatlich einbringt. Er besitzt zwei Trinkhallen und vermietet an neun Parteien. Sein Strafregister ist lang.

Zwischen 1951 und 1959 steht Dümpelmann zwölfmal vor Gericht. Seine Delikte: wiederholte Beleidigung, Sachbeschädigung, Steuergefährdung, einfache und gefährliche Körperverletzung, unerlaubter Alkoholausschank, Fahren mit nicht zugelassenen, unversicherten und überladenen Fahrzeugen, fortgesetzte Hehlerei. Er wird zu insgesamt 1550,- DM Strafe und fünf Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt.

Am 20.8.1959 wird Dümpelmann verhaftet. Sein Anwalt Weber aus Friedberg bietet 3000 DM Kautions und gibt den Wert des vierstöckigen Miethauses mit 98.000 DM an. Am 2.10.1959 muss er wegen Fehlens eines hinreichenden Tatverdachts aus der Untersuchungshaft entlassen werden. Am 8.9.1961 wird er in Gießen endgültig in U-Haft genommen.

Vom KZ-Zugkommandanten zum Beratenden Ingenieur für Wasserwirtschaft

In Götzes Machtbereich sterben Dutzende von Häftlingen. Er erlebt täglich ihren jämmerlichen körperlichen Zustand und beutet ihre verbliebene Arbeitskraft zur Erfüllung seiner Aufgaben mitleidlos aus. Er hat sich persönlich nie die Offiziershandschuhe schmutzig gemacht. Er ist promovierter technischer Fachmann. Das kann er, das macht er. Er

lebt ein durchschnittliches Leben. Nicht ganz, immerhin gibt er, für einen SS-Angehörigen ungewöhnlich, 1936 im „Fragebogen zum Verlobungs- und Heiratsgesuch“ der SS an, dass eine evangelische Trauung beabsichtigt ist. Er heiratet am 13.3.38 Hildegard Sch., ebenfalls evangelisch. Am 14.4.1940 wird ein Sohn geboren.

Neben seiner Partei- und SS-Karriere ist er Mitglied in der Deutschen Arbeitsfront (DAF), der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV), dem NS-Bund Technik. In seinem Lebenslauf ist er stolz auf das SA-Sportabzeichen (Wehrsportabzeichen), zwei Ruderrennpreise und das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern. 1938 will er sich zur Flak gemeldet haben, „um der Waffen-SS zu entgehen“. Bei Kriegsbeginn wird er zum Waffen-SS Rekruten-Bataillon in Buchenwald eingezogen und dort bei den Gustloff-Werken auf dem Ettersberg bis 1.6.41 „unabkömmlich“ gestellt.

Sein „Diensteinkommen (Krieg)“ beträgt im Februar 1944 605,79 Reichsmark plus 20 RM Kindergeld, abzüglich 81,30 RM Lohnsteuer, 5,60 RM für das Winterhilfswerk und 10 RM für den Lebensborn.

In seinen Vernehmungen gibt er an 1948 „von englischen Offizieren in Neuengamme bei Hamburg, wo ich seinerzeit im KZ saß“ zum Fliegermord in Kamp vernommen worden zu sein.

Seit dem 5.12.1959 wird Götze polizeilich als Zeuge gesucht. Im November 1955 ist er von Wiesbaden-Dotzheim nach Freiburg gezogen. Er arbeitet als freiberuflicher „Beratender Ingenieur für Wasserwirtschaft“. Sein monatliches Einkommen beträgt 2500 bis 3000 DM. In der Nachricht ans Gericht über die Auffindung Götzes merkt die Kripo Freiburg unaufgefordert an: „Nach einer erhaltenen Auskunft soll Dr. Götze vor 1945 auch eine Maßregelung wegen seines Eintretens für die Juden erfahren haben.“ Am 14.6.1960 stellt Oberstaatsanwalt Bojunga Antrag auf Eröffnung der Voruntersuchung gegen Götze wegen Mordes in Großen-Buseck nach § 211 Strafgesetzbuch. Götze wird von Rechtsanwalt Willy Heynen aus Friedberg vertreten. Im März 1962 wird der Mordvorwurf fallengelassen, weil der Zeugin van der Vr. gerne geglaubt wird, dass Götze am 18.3.1945 in Großen-Buseck mit ihr im Wald und nicht am Zug war.

Um nicht aussagen zu müssen, legt er ärztliche Bescheinigungen vor. Dr. Schachbagou, Freiburg, attestiert ihm Herzprobleme: „Starke seelische Aufregungen dürfen Herrn Dr. Götze nicht zugemutet werden, da dadurch sein Leben bedroht wird.“ Ein Attest vom 17.3.1962 über einen Hirnschlag wird vom Gesundheitsamt Freiburg zehn Tage später

bestätigt. Er ist nicht reise- und vernehmungsfähig und leide auch an „Affektinkontinenz“.

Vom Herrn über Leben und Tod zum Rentner

Wo Ernst August Wilhelm Räther den Zug verlassen hat, ist unklar. Als letzte Dienststelle gibt er in amerikanischer Gefangenschaft an: Reichs-Arzt SS und Polizei-Feldlabor 11. Räther ist verheiratet mit Elisabeth, geb.Reinke. 1919 und 1922 werden zwei Söhne geboren, von denen einer im Krieg als vermisst gilt. 1961 lebt der 69-jährige in Wiesbaden-Biebrich. Er gibt an nur Mitglied im VdK zu sein und keine Verbindung zu Traditionsverbänden der Waffen-SS zu haben.

Seit Dezember 1959 wird nach ihm als Zeuge gefahndet. Räther kümmert sich um seine Frau, mit der er im Juni 1960 zur Kur im Blindenheim Timmendorfer Strand weilt. Er legt im März 1962 ein Attest über „schwere Coronarsclerose“ vor, er sei „nicht reisefähig“. Ende März bescheinigt das Gesundheitsamt Rüdesheim Räther sei „reise- und vernehmungsfähig. Der Allgemeinzustand ist gut, die Körperkonstitution kräftig.“

Der Prozess

Es ist 9.30 Uhr, Montag, der 2.4.1962. Landgerichtsrat Schneider eröffnet die öffentliche Sitzung des Schwurgerichts Gießen. Es wird an sechs Tagen die Strafsache 2 Ks 1/62 gegen den Kohlenhändler Otto Dümpelmann aus Dortmund-Hörde wegen Mordes verhandelt.

In den Vernehmungen bei Polizei und Gericht hat Dümpelmann alles bestritten. Er sei kein Kapo gewesen, hätte 37 und nicht 80 Kilogramm gewogen. Er hätte nie geschlagen und getreten, höchstens der Ordnung halber bei der Essensausgabe. Noch im Prozess nennt er sich einen politischen KZ-Häftling. Unter der Last der Zeugenaussagen ändert er seine Strategie. Nun „kann es sein“, „räumt er die Möglichkeit ein“: „Falls ich daran beteiligt gewesen sein sollte, was ich nicht für ausgeschlossen halte, so lediglich auf Anordnung der bei der Hinrichtung anwesenden SS-Leute.“ Aus der Untersuchungshaft schreibt er seiner Frau: „Nun Schluß mit dem Klagelied, ich habe 4 ½ Jahre K.Z. überstanden, und überstehe ich dies, aber die große Abrechnung kommt.“

Sein Rechtsanwalt Weber, Friedberg, lobt zuerst die Untersuchungen: „In langwieriger und erstaunlicher Kleinarbeit ist hier ein Mosaik zusammengetragen, das Abgründe hinsichtlich der damaligen Verhältnisse aufreißt“, und erklärt dann Dümpelmanns Lügen „aus einer - vielleicht unbewussten - Scheu und Scham vor diesen üblen Ereignissen“.

nissen“. Er verlangt die Inhaftierung von Räther. Sein Mandant habe „bisher den Stabsscharführer nicht hineinziehen wollen, da sich Räther ihm gegenüber loyal verhalten hat und auch schon hohen Alters ist. Der Beschuldigte D. kann nicht ausschließen, daß er möglicherweise den Riemen auf Anforderung hingegeben hat (andernfalls wäre er des Todes gewesen). Er weiß aber genau, daß er mit dem Aufhängen nicht befasst war. ... Diese Handreichung haben viel mehr der Oberkapo Schmidt gemacht und der Dolmetscher Orkonowski.“ Das Aufhängen eines Häftlings: eine „Handreichung“.

Elf Tage später setzt er nach und droht: „Der Beschuldigte ist betroffen und empört, daß er in Untersuchungshaft sitzt, während die verantwortliche SS-Führung sich der Freiheit erfreut (und sich möglicherweise inzwischen abgesetzt hat). Es soll auch kein Geheimnis daraus gemacht werden, daß der Beschuldigte glaubt, nachdem er bei Justiz auf kein Gehör stößt, Zuflucht in die Öffentlichkeit nehmen zu müssen. Der Unterzeichnete hatte dem Beschuldigten bisher davon abgeraten. Man weiß aus anderen Vorgängen, in welcher Weise gerade im Ausland derartiges herausgestellt wird und welche einseitigen Schlußfolgerungen daraus gezogen werden.“

Im Februar 1962 wird seine Distanz zum Geschehen und seine Nähe zum Mandanten noch deutlicher: „Es darf auch nicht übersehen werden, daß die Besatzung des Bauzuges - natürlich ohne den Ausschreitungen der SS das Wort reden zu wollen - ohne eisernes Zupacken nicht zusammenzuhalten war, ja die Gefahr bestand, daß Gruppen von Häftlingen - unter denen ein großer Teil ja schwer kriminell war - über die Ortschaft herfielen.“

Dümpelmann selbst erklärt in einer Haftbeschwerde: „Ich glaube, ein guter Steuerzahler und anständiger Bürger zu sein.“

Das Gericht lädt 24 Zeugen. Der Zeuge Gans kann nicht geladen werden, er ist verstorben.

Am dritten Verhandlungstag beschließt das Gericht: „Der Zeuge Räther bleibt nach § 60 Ziff. 3 StPO unvereidigt, weil er der Beteiligung an der Tat, die den Gegenstand dieser Untersuchung bildet, verdächtig ist.“ Räther verweigert die Antwort auf die Frage, ob er den Befehl zum Aufhängen gegeben hat. Am 13. April 1962 erstattet das Präsidium der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes in Frankfurt Anzeige gegen Räther wegen Totschlags. Ein Jahr später befindet der Oberstaatsanwalt: „Das Schwurgericht musste infolgedessen bei der Urteilsfindung davon ausgehen, dass Räther diesen Befehl tatsächlich erteilt hat.“

Staatsanwalt Wittekindt fordert gegen Dümpelmann eine lebenslängliche Zuchthausstrafe wegen Mordes, die Verteidigung Freispruch. Am 10. April ergeht das Urteil. Wegen Beihilfe zum Totschlag nach §§ 212, 49, 44 StGB wird Otto Dümpelmann zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre verurteilt. Die Untersuchungshaft wird auf die Strafe angerechnet.

Die Kleinen hängt man, die Großen lässt man laufen

Im April 1960 schreibt das Hessische Landeskriminalamt per Eilboten dem Sachsenhausen Komitee für die Bundesrepublik in Dortmund. Es antwortet fünf Monate später: „Wir finden es sonderbar, dass Sie sich speziell mit der Frage befassen, ob ein ehemaliger Häftling, in diesem Fall Otto Dümpelmann, evtl. in einer Baubrigade einen Mord begangen hat. Warum bemühen Sie sich nicht, den Dr. Götze des Mordes zu überführen und seine Helfershelfer sowie ihn selbst hinter Schloss und Riegel zu bringen.“, gez. i.A. Heinz Junge.

Fings stellt fest: „Keiner der Baubrigaden-Führer, deren weiterer Lebensweg nach 1945 verfolgt werden konnte, ist wegen der in den Baubrigaden begangenen Verbrechen vor einem deutschen Gericht verurteilt worden. Damit haben sie sich, anders als das Gros der ‚Lager-SS‘, überaus erfolgreich einer Strafverfolgung entziehen können. Verurteilt wurden hingegen eine Reihe niedrigerer SS-Ränge und einige Funktionshäftlinge.“

Das alltägliche Sterben, das Verhungern, das Totschlagen, das Morden „auf der Flucht“, das Schinden und Krepieren in Götzes Machtbereich ist deutschen Staatsanwälten keine Anklage wert. Das gilt deutschen Gerichten als SS-business as usual. Das Kriegsverbrechen von Kamp bleibt ungesühnt.

Im Februar 1960 sagt Götze zu Großen-Buseck noch aus: „An den Fliegerangriff kann ich mich noch genau erinnern. Bei der anschließenden Suchaktion suchte ich selbst in einem ausgebrannten Waggon nach den Abgängigen.“ Räther sieht „am Beginn des Fliegerangriffs Dr. Götze in einem Bademantel aus seinem Wagen kommen. Später habe ich ihn dann nochmals gesehen. Da hatte er aber eine Uniform an.“ Später behauptet Götze, er sei mit van der Vr. in den Wald geflüchtet und dort bis zum Abend geblieben und „daß die Tat hinter meinem Rücken verübt worden ist. An dem Tod dieses Häftlings trifft mich bestimmt keine Schuld.“ „Ich habe zwar alle Sterbescheine unter-

schrieben, die mir vom Arzt mit der Todesursache vorgelegt wurden, habe aber darauf nie festgestellt, daß der Vermerk ‚Tod durch Erhängen‘ eingetragen war.“

In der Anklageschrift gegen Dümpelmann vom Februar 1962 stellt der Erste Staatsanwalt Dr. Hofmann in Vertretung des Oberstaatsanwalts geradezu erleichtert fest: „Endlich steht nach den Angaben der Zeugin van der Vr. fest, daß Dr. Götze sich mit ihr im Wald aufgehalten hat ... weshalb die Behauptung des Angeschuldigten, Dr. Götze habe den Befehl zur Exekution erteilt, als widerlegt anzusehen ist.“ Im März wird Götze außer Verfolgung wegen Mordes gesetzt.

Die Aussage vom Februar 1960 wird nicht weiter verfolgt, die Aussage seiner Geliebten wird für bare Münze genommen. Am 17.2.64 ermittelt Landgerichtsrat Jetter am LG Bad Kreuznach gegen Goetze „wg. Beihilfe zum Mord“.

Räther hat von Anfang an alles bestritten. In Kamp gab es keine amerikanischen Flieger. Später gibt er einen Flieger zu. Andere Grausamkeiten leugnet er. Vor der Staatsanwaltschaft Koblenz sagt er im Juli 1960 aus: „So wie ich über das Ende des von mir gesehenen amerikanischen Kriegsgefangenen nichts sagen kann, weiß ich genau so wenig über Untaten, die im Bereich des Bauzuges geschehen sein sollen.“ Huhn nimmt an, dass der Mord an den Fliegern „auf Anweisung von Hauptscharführer Räther“ geschah. Später gibt Räther den vierfachen Mord zu, schiebt ihn aber als Notwehrhandlung den Kapos zu.

Zu Großen-Buseck erklärt er: „Ich selbst war mit einer Gruppe von Häftlingen in den Wald gegangen, um vor Fliegerangriffen sicher zu sein. Als ich zurückkam, sah ich einen Häftling, der an einem Waggon im Bahnhofsgelände aufgehängt worden war.“ Später muss er eingestehen, dass er die ganze Zeit beim Zug war. Zeugen erkennen ihn von Angesicht oder an seiner Reitpeitsche. Er ist bei der Erhängung dabei. Häftlinge und Bewachungsmannschaften sind angetreten. Völlig unverständlich ist daher die Ausführung in der Anklageschrift gegen Dümpelmann: „Daß der Zeuge Räther die Exekution des Polen weder befohlen hatte noch bei ihrer Ausführung anwesend war, steht nach den Ermittlungen gleichfalls fest.“ Man ist froh einen Verdächtigen zu haben.

Im November 1963 legt das LKA dem Gericht seinen Schlussbericht zu Räther vor. Es hat gegen ihn nicht wegen der Erhängung ermittelt, sondern wegen der Erschießung von „zurückbleibenden Häftlingen“ auf dem Fußmarsch bei Grünberg, wie von Tumoscheit angegeben.

Entlang der Fahrtstrecke des Zuges in Oberhessen werden 66 Bürgermeister nach Leichen von Häftlingen befragt. Das Ergebnis ist negativ. Räther stirbt am 7.12.1964. Vom Landgericht Gießen wird im März 1965 „das Verfahren für erledigt erklärt.“

Nach dem Urteil

Oberstaatsanwalt Bojunga und Verteidiger Weber legen Revision ein. Weber will seinen Mandanten in Freiheit sehen und bietet eine Kautions von 5000 bis 10.000 DM an. Bojunga will eine Verurteilung nach §§ 211, 47 StGB wegen Mittäterschaft bei Mord. Er erklärt, Dümpelmann zeige „völlige Einsichtslosigkeit und Kritikunfähigkeit, zumal er laufend seine Unzufriedenheit mit den Verhältnissen in der Bundesrepublik zu erkennen gegeben und erklärt hat, ihm sei alles gleichgültig, wenn er irgendwie der Strafe entgehen könne.“

Eine juristische Schlacht um Aufhebung der U-Haft, Aussetzung der Strafvollstreckung, Erlassung der Reststrafe „gnadenweise“, Wiederaufnahme des Verfahrens gemäß § 359 StPO, Aufschub der Strafvollstreckung bis zur Entscheidung über den Wiederaufnahmeantrag, Haftbeschwerden und Haftunfähigkeit, hebt an. Dümpelmann kann nicht mehr zuschlagen, zutreten, aufhängen. Die Zeiten haben sich geändert. Er schlägt auf juristischem Wege zu. Gegen Huismann und de Ruyter stellt er Strafantrag wegen Meineides. Und endlich findet sein Anwalt den wahren Täter: „Werner Schmidt im Zuchthaus Berlin (DDR).“ 1962! DDR!

Die Untersuchungshaft wird tatsächlich unterbrochen. Zur „Vollstreckung einer Ersatzgefängnisstrafe von 10 Tagen“. Dümpelmann ist im Mai 1962 vom Amtsgericht Dortmund wegen „Führung eines Kfz's ohne Führerschein“ verurteilt worden. Da er schon einsitzt, wechselt er für zehn Tage das Türschild und spart 100 DM Geldstrafe.

Im Juni 1962 wendet sich seine Frau an den Generalstaatsanwalt in Frankfurt. „Die Geschäftsfreunde meines Mannes und auch alle Menschen in unserem großen Bekanntenkreis, sind sehr erstaunt, über die Holzhammermethode, mit der in Gießen der Fall meines Mannes bearbeitet wird.“

Oberstaatsanwalt Bojunga zieht seine Revision zurück, Dümpelmanns Revision wird vom 2. Strafsenat des Bundesgerichtshofes am 13.11.1962 „als unbegründet verworfen“.

Im Januar 1963 erreicht seine Frau eine Strafaussetzung bis 31. März. In der strengen Frostperiode kann sie das Geschäft allein nicht mehr

bewältigen und die Versorgung ihrer Kunden mit Kohle sicherstellen. Und da der 31. März der Konfirmationstag der Tochter D. ist, ist der nächste Anlass gefunden, die Haft aussetzen zu lassen. Pfarrer Büker ist die Teilnahme des Vaters an der Konfirmation „ein seelsorgerliches Anliegen“. Der Superintendent des Kirchenkreises Dortmund-Süd wird eindeutiger. „Es ist bekannt, daß Herr D. gegen die nationalsozialistische Regierung eingestellt war und daß er dadurch in das Konzentrationslager gekommen ist. Wenn er nun durch die bekannten Zustände im Konzentrationslager in eine Unrechtshandlung verwickelt worden ist, so würde ein Gnadenerweis doch gerade deswegen zu begrüßen sein. Wie leicht konnte man dort zu Unrechtshandlungen gezwungen werden.“ Dümpelmann bekommt seinen Strafaufschub bis zum 15.4.1963.

Einmal draußen, bleibt er draußen. Ein neuer unbezahlter MAN-Lastzug lastet auf dem Geschäft, die Volksbank Dortmund-Hörde ist Gläubiger über eine fünfstellige Summe. Erst im Mai 1964 tritt er in Remscheid-Lüttringhausen die Reststrafe von neun Monaten an. Vier Monate später reicht sein Dortmunder Anwalt Güllemann, das Wort Recht zu gebrauchen fällt bei diesen Anwälten schwer, das nächste Gnadengesuch ein. Die Tat war „für den Antragsteller, wenn er sie in der festgestellten Form begangen haben sollte, sicherlich alles andere als ein Vergnügen gewesen.“ Schon im September 1959 hatte sein Anwalt Weber rhetorisch gefragt, „ob es überhaupt richtig ist, derartig alte Geschichten noch aufzurollen“ und festgestellt „man sollte in der Bundesrepublik nicht des Guten zu viel tun, nachdem auch die übelsten Exzesse gegen deutsche Gruppen von den ‚Siegern‘ vertuscht oder mit Orden oder Erhebung in der Adelsstand belohnt wurden.“

Im August 1964 wendet sich die achtzehnjährige Tochter A. an den Justizminister Dr. Bucher in Bonn. Sie verweist auf die Aussageverweigerung von Räther „um sich nicht selbst zu belasten“. „Dabei ist zu bedenken, daß mein Vater während des 3. Reiches insgesamt 4 ½ Jahre in politischer Haft war. Nun muß er wieder 2 ½ Jahre für die Taten der anderen büßen.“ Pfarrer Büker bittet den „Generalstaatsanwalt bei der Staatsanwaltschaft Gießen“ um einen Gnadenakt. Der könne bei Dümpelmann „neue Zuversicht wecken und ihn so wieder ohne Ressentiments in die menschliche und staatsbürgerliche Gemeinschaft eingliedern“. Der Superintendent Dortmund-Süd unterstützt dies „wärmstens“. „Es ist bekannt, daß er während des dritten Reiches durch seine konsequente Verweigerung des Kriegsdienstes in das Konzentrationslager

gekommen ist. Jedenfalls ist er ein Mann gewesen, der aus Gewissensgründen den Terror des dritten Reiches ablehnte.“

Im Januar 1965 schickt Weber ein „Gesuch um bedingte Entlassung aus der Strafhaft“, der Oberstaatsanwalt hält die „weitere Teilverbüßung für notwendig“, das Landgericht Gießen entscheidet, Dümpelmann „ist am 17.2.65 bedingt aus der Strafhaft zu entlassen (§ 26 StGB)“. Zwei Drittel der Strafe sind verbüßt, was eine spürbare Sühne darstelle. Die Bewährungszeit beträgt drei Jahre. Dümpelmann verlässt am 17. Februar um 8 Uhr das Zuchthaus Werl.

Präliminarien

Im Januar 1966 wird Dümpelmann wegen Hehlerei von zwei Tonnen Koks zu zwei Monaten Gefängnishaft verurteilt. Begangen am 14.2.1964 während der Strafaussetzung, als er sich in der strengen Frostperiode um sein Geschäft, die Abbezahlung seines LKW-Kredits, die Belieferung seiner Kunden mit Kohle und um die Konfirmation seiner Tochter kümmern musste. Der Oberstaatsanwalt in Gießen fordert noch „die bedingte Entlassung zu widerrufen, da der Verurteilte das in ihn gesetzte Vertrauen nicht gerechtfertigt hat.“ Dümpelmanns Anwalt spricht von „angeblicher“ Hehlerei, das Landgericht Dortmund ersetzt die Haftstrafe durch 300 DM Geldstrafe und bemerkt so nebenher: „Die Zuchthausstrafe betrifft im übrigen eine politische Straftat, die der Angeklagte in den wirren Zeitläuften des Zusammenbruchs begangen hat.“

Da hat es der grüne Kapo Dümpelmann, der Schläger und Menschenhinder, der seinen verhungerten Kameraden das Brot gestohlen hat, endlich doch noch amtlich. Der Mord am 21-jährigen Niklas Kisace am 18.3.1945 auf dem Bahnhof Großen-Buseck war eine „politische Straftat“. Wehe, wer solchen Juristen, die sich Richter nennen, in die Hände fällt.

Im November 1967 bittet die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg „zur Vervollständigung der Unterlagen“ um das Urteil und im Oktober 1971 um die Überlassung der Akten. Sie sind „geschichtlich wertvoll, Liste Nr. 4/68“.

Am 27.3.1968 beschließt das Landgericht Gießen: „Die zur Bewährung ausgesetzte Reststrafe von 291 Tagen Zuchthaus wird nach Ablauf der 3-jährigen Bewährungszeit erlassen.“

Im Juli 1975 fragt die Landesversicherungsanstalt Westfalen in Münster an, „ab wann nach diesem Urteil die Strafhaft bei der Wehr-

macht begann?“ Dümpelmann ist 58 Jahre alt, er kümmert sich um seine Rente.

Die Vernichtung eines Leibriemens

Am 9.4.1968 räumt Oberstaatsanwalt Klöß auf. Er weist den „Herrn Asservatenverwalter“ an: „Der unter Liste der Überführungsstücke Nr. 144/61 asservierte Leibriemen (Bl. 1) ist als wertlos zu vernichten.“ Der Herr Asservatenverwalter notiert: „Vernichtet 11.4.68.“

Nachwort

Dies ist keine wissenschaftliche Arbeit. Es ist eine Geschichte aus der Region, die im Gedächtnis der Region fehlt. Sie zeigt das massenhafte Grauen im Nationalsozialismus, die Normalität von Grausamkeit und Inhumanität, die zum Alltag wurde. Für jeden. Tag für Tag. Insofern kann aus ihr ‚gelernt‘ werden. Buchenwald und Auschwitz sind Endpunkte, die ihren Anfang in jedem Ort genommen haben. Der Anfang in jedem Ort war - auch - möglich, weil Menschen ausgegrenzt und ihrer Menschenwürde beraubt wurden. Sie wurden zu: Material. Mit Material gibt es kein Mitempfinden. Damals wie heute ist dieses Mitempfinden die wesentlichste Quelle für Widerstand und Hilfeleistung.

Die Informationen und Zitate zu den SS-Eisenbahnbauzügen stammen aus Karola Fings, „Krieg, Gesellschaft und KZ: Himmlers SS-Baubrigaden“, Paderborn 2005 und ihren Artikeln in „Der Ort des Terrors“, München 2006. Die Informationen und Zitate zu den regionalen Ereignissen, zu Tätern und Opfern entstammen den Untersuchungs- und Prozessunterlagen, die im Staatsarchiv Darmstadt unter H 13 Gießen, Nr. 661, Bände 1 - 14, Nr. 629, 1 - 2 und 630, 1 - 3 lagern. Geholfen haben Archivare, Stadtverwaltungen, der VDK, KZ-Gedenkstätten und Kirchengemeinden, Herr Franz aus Großen-Buseck und Herr Keller aus Merlau und sein Buch „Luftkrieg über dem Vogelsberg“, Schönstadt 2004. Klaus Steup aus Großen-Buseck hat als erster den Busecker Teil der Geschichte des Zuges gesichert und 1986 veröffentlicht in „Busecker Alltag in der Nazi-Zeit, Erinnerungen und Dokumente“. Meine Rechercheergebnisse ergeben aufgrund der Materialfülle und -tiefe ein teils anderes, genaueres Bild als die Darstellungen von Fings. Das gilt besonders dort, wo sie sich auf einen Schriftwechsel von 1949 zu Bad Kreuznach im Archiv der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-regimes Dortmund stützt.

Die Zitierweise ist, um der Lesbarkeit willen, nicht wissenschaftlich, aber genau. Orthografie und Grammatik der Dokumente wurde beibe-

halten. Offensichtliche Fehler, z.B. bei falsch erinnerten Namen (Leissner statt Leistner, Reinicke statt Reinke), wurden korrigiert.

Es sind Fragen offengeblieben, an denen weiter gearbeitet werden kann. Ich wollte Menschen, ihre Namen und ihre Geschichte ins Gedächtnis zurück bringen. Verdrängen oder schlichtes Vergessen schreibt Geschichte um. Kamp, Großen-Buseck und die Bundesbahn werden sich diesem Teil ihrer vergessenen Geschichte stellen müssen. Der VDK ist gefordert den Friedhof Kloster Arnburg zu einer Stätte der Aufklärung umzugestalten. Das Ortsgedächtnis wird sich verändern. Wo dies nicht geschieht, spricht der Schriftsteller Ralph Giordano von „der zweiten Schuld“.

Deshalb die Materialfülle. Und deshalb als letztes noch einmal Gustav Hermann Sorge, der den Arbeitssklaven den innersten Kreis der Hölle bereitet hätte. Der „eiserne Gustav“ wird am 1.11.1947 von einem sowjetischen Militärgericht zu lebenslanger Zwangsarbeit verurteilt, aber schon 1956 in die Bundesrepublik Deutschland als sogenannter Nichtamnestierter entlassen. Er zieht nach Flamersheim im Kreis Euskirchen. Am 6.2.1959 wird Sorge vom Landgericht Bonn wegen Mordes in 67 Fällen zu lebenslangem Zuchthaus und 15 Jahren verurteilt. Er war an der Ermordung von ca. 10 000 sowjetischen Kriegsgefangenen in der Genickschussbaracke im KZ Sachsenhausen beteiligt.

ANHANG

Die acht SS-Eisenbahnbauzüge

1. SS-Eisenbahnbaubrigade (später umbenannt in: 6.)

Am 12.9.1944 verlässt die 1. SS-Eisenbahnbaubrigade das KZ Buchenwald. Sie fährt über den Güterbahnhof Weimar bis Berga-Kelbra bei Nordhausen und bleibt dort bis Ende September. Nach der Weiterfahrt gibt es bei Kassel eine Massenflucht von 23 Häftlingen. Nächster Halt ist das rechtsrheinische Bingerbrück. Im Oktober wird die Brigade dem KZ Mittelbau-Dora unterstellt. Nächste Einsatzorte: ab 1. November Köln, bzw. Brühl; 9. Februar Zündorf, Arbeit am Bahnhof Gremberg; 1. März Troisdorf. Anfang März werden 76 Häftlinge nach Buchenwald zurückverlegt und durch 100 andere Häftlinge ersetzt. Abfahrt am 8. März und ab 11. März Nordhausen, dann Dresden und Freital bis 8. April. Danach Dresden, Chemnitz, Plauen, Pilsen. Am 23. April Passau und am 28. April Salzburg, dort Befreiung am 4.5.1945.

Von ehemals 504 Häftlingen leben an der Jahreswende 1944/45 noch rund 440.

2. SS-Eisenbahnbaubrigade (später umbenannt in: 7.)

Mitte September 1944 in Auschwitz aufgestellt, dreiviertel der Häftlinge sind Polen, ein Viertel Bürger der Sowjetunion. Ab 26. September Arbeiten in der Stadt Karlsruhe. Die Brigade wird am 13. Oktober dem KZ Buchenwald und dann dem KZ Mittelbau-Dora unterstellt. Am 23. Oktober Abfahrt nach Stuttgart, Ankunft am 25. September und Einsatz auch in der Stadt. Der Zug ist in einem von der SS abgesperrten Tunnel stationiert. Mehrere Häftlinge werden durch hindurchfahrende Züge getötet. Der stellvertretende Lagerleiter lässt Häftlinge wie Frösche hüpfen, tritt sie und erschießt einen von ihnen. Tagesablauf: Wecken 5.30 Uhr, Abmarsch 7 Uhr, eine halbe Stunde Mittagspause, Arbeitsende um 17 Uhr. Nach dem Abendappell Einschluss um 19 Uhr. Sonntags wird bis um 14 Uhr gearbeitet. Der Sicherheitsdienst der SS und die Geheime Staatspolizei wollten innerhalb der Baubrigade ein „Arbeits-Erziehungslager für Ausländer in leerstehenden Waggons“ einrichten.

Die Auflösung erfolgt in zwei Transporten. Der erste Transport fährt am 2.4.1945 bis Aulendorf nördlich von Ravensburg. Der zweite Transport fährt am 3. April mit rund 200 Häftlingen nach Biberach, Ankunft dort am 6. April. Am 23. April Abfahrt nach Bad Schussenried und dort Befreiung. Die weiterziehenden französischen Truppen übergeben den Häftlingen Waffen. „In der nun herrenlosen Stadt übernahmen die Häftlinge einige Tage die Funktion einer Besatzungsverwaltung, bis eine ordentliche Militärverwaltung eingerichtet wurde.“

3. SS-Eisenbahnbaubrigade (als 3. geplant, später geführt als 5.)

Im September 1944 werden 180 Häftlinge über Buchenwald und „Dora“ nach Heringen gebracht und dort mit Häftlingen der V. SS-Baubrigade ergänzt. Ab Oktober wird sie als 5. SS-Eisenbahnbaubrigade geführt. Sie ist um den 5. Oktober in Osnabrück stationiert. Ein „Stadtkommando“ leistet Aufräumarbeiten. „Unter den Häftlingen war dieses Kommando besonders beliebt, da es sich durch relativ korrekte Häftlingsvorarbeiter und SS-Bewacher auszeichnete und man sich zusätzliche Lebensmittel beschaffen konnte.“ „In Osnabrück ging der Oberbürgermeister sogar so weit, sich die Koordinierung des Häftlingseinsatzes zu erbitten.“ Ein SS-Mann mit Spitznamen „Schweins-

auge“ wirft Steine auf arbeitende Häftlinge. Die Verletzten werden erst abends nach der Rückkehr von der Arbeit behandelt.

Mitte Dezember 1944 und Mitte März 1945 kommen jeweils 80 Häftlinge aus dem KZ Neuengamme im „Austausch für aus Osnabrück eingelieferte Kranke“. Ende März 1945 fährt der Zug über Diepholz bis kurz hinter Bremen. Dort leisten die Häftlinge drei Wochen Fährarbeiten. Ende April werden sie in Nordenham auf das Schiff „Apollo“ verladen und erreichen nach zweitägiger Fahrt über den Nord-Ostsee-Kanal Anfang Mai die Flensburger Förde. Mit weiteren Häftlingen aus den KZ Neuengamme und Stutthof (bei Danzig) werden sie auf die havarierte „Rheinfels“ verladen. „Während der Evakuierung wurden mehrfach marschunfähige oder renitente Häftlinge ermordet.“

Am 2. April werden 35 Dänen im Rahmen der „Bernadotte-Aktion“ frei gelassen. Alle Dänen haben überlebt. Das Rote Kreuz hatte sie bei ihrer Abfahrt aus dem KZ Neuengamme mit warmer Kleidung und Lebensmitteln ausgestattet. Um den 3. Mai herum verlassen alle SS-Wachen ihre Posten. Am 13.5.1945 werden alle Häftlinge der „Rheinfels“ auf Anweisung der Alliierten Militärregierung entlassen.

8. SS-Eisenbahnbaubrigade

Aufgestellt im KZ Sachsenhausen werden die Häftlinge am 29.11.1944 vom KZ Mittelbau-Dora übernommen. Einsatzorte: November 1944 Stuttgart-Canstatt, dort Arbeit am Schloss und im Park; 20. Dezember Offenburg, stationiert zwischen einer Schule und einem Gasthaus; Februar 1945 Darmstadt-Erzhausen; Mitte März 1945 Halle, Plauen, Pilsen, Passau, Freilassing bei Salzburg. Dort werden die SS-Mannschaften entlassen, die Häftlinge erhalten Entlassungsscheine. Am 3.5.1945 erreicht der Zug Bergen hinter Traunstein. Hier sind die Häftlinge, „bis an die Grenze des Möglichen zugrunde gerichtete Personen“, so ein Überlebender, frei.

9. SS-Eisenbahnbaubrigade (geplant, nie aufgestellt)

10. SS-Eisenbahnbaubrigade

Aufgestellt im KZ Buchenwald wird sie am 5.1.1945 dem KZ Sachsenhausen unterstellt. Sie verstärkt ab Anfang Januar 1945 die 8. Brigade in Offenburg. Die 10.SS-Eisenbahnbaubrigade ist die einzige, in der jüdische Häftlinge eingesetzt sind. Sie kommen aus Ungarn, Polen und der Tschechoslowakei. Dazu gehören elf nichtjüdische deutsche Funktionshäftlinge. Sie werden eingeteilt in fünf Kommandos zu 100 Mann, mit jeweils zwei deutschen nichtjüdischen Kapos. Bei einem Luftan-

griff am 18. Februar gibt es 16 Tote und 30 Verletzte. Die Weiterfahrt von Offenburg nach Ansbach bei Nürnberg dauert vom 7. März bis Anfang April. Seit dem 14. April steht der Zug bei Undorf nahe Regensburg. Vom 19. bis zum 27. April werden die Häftlinge auf einem Fußmarsch zum KZ Dachau getrieben, das 414 Häftlinge erreichen. Sie werden am 29.4.1945 befreit. Die Brigade hatte 40 Tote durch Luftangriffe, vier Häftlinge waren erschlagen oder erschossen worden.

11. SS-Eisenbahnbaubrigade

Sie verlässt - als letzte - am 13.2.1945 das KZ Neuengamme. Ziel ist der Soester Güterbahnhof. Bei einem Luftangriff am 28. Februar gibt es 33 Tote und 31 Verwundete. Der Zug wird am 1. März durch einen Luftangriff völlig zerstört. Die Häftlinge werden in einer Scheune bei Bad Sassendorf untergebracht. Dort gibt es Anfang März 1945 eine Massenvergiftung mit 30 Toten. Die Wachmannschaften schauen untätig zu. Am 19. März werden 128 kranke und verwundete Häftlinge ins KZ Buchenwald verlegt, es kommen 100 neue Häftlinge.

Beim Abmarsch Anfang April nach Höxter bleiben 30 kranke und verwundete Häftlinge und fünf Kapos zurück. Wer unterwegs nicht mehr gehen kann, wird erschossen. Noch am 7. April werden Kranke von Halle aus nach Sachsenhausen verlegt. Ab 15. April geht es zu Fuß oder im Zug nach Chemnitz, Plauen, Pilsen. Von dort geht ein Krankentransport zum KZ Dachau, eine kleinere Gruppe zieht zu Fuß weiter, wieder mit zahlreichen Toten. Diese Gruppe wird bei Anzing in der Nähe Münchens befreit. Zu diesem Zug gehören 36 Dänen, von denen vierzehn sterben, zehn von ihnen auf dem Evakuierungstransport. Am 4.5.1945 kommen 206 Häftlinge im Außenlager Ebensee des KZ Mauthausen in Österreich an.

12. SS-Eisenbahnbaubrigade

Abfahrt am 24.12.1944 vom KZ Sachsenhausen. Ab 25. Dezember stationiert in Kamp am Rhein. Sie übernimmt die Arbeiten der abgezogenen 6.SS-Eisenbahnbaubrigade im schwer bombardierten Ober- und Niederlahnstein. In Kamp werden im Zug vier kriegsgefangene amerikanische Flieger ermordet. Ab 20.1.1945 ist der Zug stationiert in Bad Kreuznach an der Rotlay Mühle, einem Gewerbegebiet am Güterbahnhof. 28 verhungerte, erfrorene und erschossene Häftlinge werden vom 20. Januar bis zum 25. Februar vom Standesamt Bad Kreuznach beurkundet. Anfang März 1945 werden 156 kranke Häftlinge ins KZ

Buchenwald überstellt, 200 andere Häftlinge kommen über Bad Arolsen. Vom 11. bis 24. März sterben in Großen-Buseck zehn Häftlinge. Über Alsfeld, Erfurt, Dresden, Pilsen und Linz erreicht der Zug am 4.5.1945 mit 214 Häftlingen das KZ Ebensee.

13. SS-Eisenbahnbaubrigade

Aufgestellt am 18.1.1945 im KZ Dachau und bis Ende Januar im bayerischen Reichertshofen stationiert. Dort gibt es eine Typhusepidemie. Die Brigade wird dann in mehreren Kommandos zwischen Limburg und Fulda stationiert. Am Limburger Bahnhof, in Aumenau am Ennericher Tunnel, am Bahnhof Weilburg an der „Plattenkaute“, bei Fulda und in Mücke-Merlau an der Bahnstrecke Gießen-Alsfeld. „In Limburg sollen Häftlinge im Lagerbereich ‚wie Kaninchen‘ erschossen worden sein“ (Fings), in Aumenau sterben vierzehn Häftlinge bei Bombenangriffen. Der Rapportführer Hans Penkowski erhält den Spitznamen „Maschinenpistole“, weil er wahllos auf Häftlinge schießt. In Merlau werden bei einem Tieffliegerangriff auf einen in der Nähe stehenden Flakzug am 27. März vier Häftlinge getötet, zwei von der SS „auf der Flucht“ erschossen. In den letzten Kriegstagen werden 185 kranke Häftlinge nach Buchenwald verlegt. Mitte März verlassen mehrere Häftlingsgruppen den Oberlahnkreis. Einige Gruppen werden von amerikanischen Truppen Ende März in der Umgebung von Wetzlar befreit. Eine Gruppe von 230 Häftlingen wird zu Fuß die vierzig Kilometer von Aumenau nach Wetzlar getrieben und dann in offenen Waggons nach Buchenwald transportiert, wo am 1. April 185 Häftlinge ankommen.